

**Our Stories – Unsere
Geschichte(n). Oral History
als identitätsstiftendes und
gemeinschaftsförderndes
Element im Wohnbau. Ein
Pilotprojekt in Monte Laa.
Daniele Kárász, Amila
Širbegović, Antonia Dika**



Bild 1.1

Auftraggeber:

Amt der Wiener Landesregierung
Magistratsabteilung 50, Wohnbauforschung
Dr. Wolfgang Förster / DI Christian Kubesch
Muthgasse 62
A-1194 Wien

Titel der Studie:

Our Stories – Unsere Geschichte(n)
MA 50 – Mi 2998/11

Projektträger:

„search and shape“ – Institut für Landschaft / Architektur / Sozialanthropologie
Bernardgasse 21
1070 Wien

Projektleiter: Daniele Kárász

Co-Autorinnen: Amila Širbegović / Antonia Dika

MitarbeiterInnen: Pascal Honisch / Nicole Jost / Hannah Landsmann / Lena Keyhan-Rad

Wien, 2011

Inhaltsverzeichnis

1.	<i>Projekt</i>	S. 04
1.1.	Gedanklicher Rahmen	S. 04
1.2.	Projektidee und angestrebte Ergebnisse	S. 05
1.3.	Methode und Vorgangsweise	S. 05
2.	<i>Oral History als Ausgangspunkt für ein gemeinschaftsförderndes Projekt</i>	S. 07
2.1.	Oral History als Methode	S. 07
2.2.	Oral History Forschung im sozialen Wohnbau	S. 10
2.3.	„Our Stories – Unsere Geschichte(n)“ im Kontext anderer gemeinschaftsfördernder Projekte im sozialen Wohnbau	S. 13
3.	<i>Monte Laa: Stadtteil und fokussierte Objekte</i>	S. 17
3.1.	Der Stadtteil Monte Laa und seine Eingrenzung	S. 17
3.2.	Zur Ausgangslage: Partnerschaft mit der Initiative „Miteinander am Monte Laa - Laaer Berg“	S. 19
3.3.	Zur Auswahl der fokussierten Objekte	S. 21
4.	<i>Materialsammlung</i>	S. 24
4.1.	Interviews: Prinzipielle Überlegungen	S. 24
4.2.	Intensivinterview mit Gegenstand	S. 26
4.3.	Interviewleitfäden	S. 27
4.4.	Projektpräsentation beim Nachbarschaftsfest	S. 30
4.5.	Geführte Interviews im Überblick	S. 32
4.6.	Reflexion des Interviewprozesses	S. 33
4.7.	Fotorecherche	S. 37
4.8.	Aktionen mit Kindern	S. 37
5.	<i>Unsere Geschichte(n): Auszüge aus dem gesammelten Material</i>	S. 39
5.1.	Einblicke in die Sammlung: Textsequenzen und Bilder	S. 40
5.1.1.	Textsequenzen: Mein Leben vor Monte Laa	S. 41
5.1.2.	Auszüge aus dem Bildmaterial: Persönliche Objekte aus den Interviews	S. 46
5.1.3.	Textsequenzen: Gemeinschaft in Monte Laa	S. 49
5.1.4.	Auszüge aus dem Bildmaterial: Alltag im neuen Stadtteil Monte Laa	S. 54
5.1.5.	Textsequenzen: Alltag in Monte Laa	S. 57

5.1.6.	Auszüge aus dem Bildmaterial: Ein Stadtteil entsteht	S. 64
5.1.7.	Textsequenzen: Geschichte von Monte Laa und des Laaer Berges	S. 68
6.	www.UnsereGeschichten.montelaa.net – Die Online Plattform	S. 73
6.1.	Plattform für den gesamten Stadtteil	S. 73
6.2.	Vernetzung als Prinzip: www.montelaa.net als Partner	S. 74
6.3.	Online Plattform im Überblick	S. 75
6.3.1.	Blognetzwerk „Unsere Geschichte(n)“	S. 75
6.3.2.	World Map.Monte Laa	S. 77
6.3.3.	Audio Geschichte(n).Hören: Tonspuren	S. 77
6.4.	Reflexion der Entwicklung und Starts der Online Plattform	S. 77
7.	Ausstellung „Unsere Geschichte(n) Monte Laa“	S. 79
7.1.	Violette Fahnen in ganz Monte Laa	S. 79
7.2.	„Wanderausstellung“ in Monte Laa	S. 85
7.3.	Vernetzung als Ausstellungsprinzip: Adventfest, SchülerInnen und Jugendliche	S. 93
7.4.	Rezeption der Ausstellung durch die BewohnerInnen	S. 96
8.	Schlussfolgerungen und Perspektiven	S. 98
9.	Quellen	S. 100

1. Projekt

1.1. Gedanklicher Rahmen

Der Wohnungsbau steht vor zusehends neuen Herausforderungen. Veränderte Lebensgewohnheiten und Formen des Zusammenlebens, neue Arbeitsverhältnisse und Migrationsbewegungen schaffen immer neue Bedürfnisse. Eine Situation, in der das unsichtbare Design an Bedeutung gewinnt und experimentelle Ansätze zu einer Chance werden können, nicht zuletzt im geförderten Wohnungsbau.

Jeder geförderte Wohnbau in Wien ist heute de facto ein interethnischer Wohnkomplex. Eine Tatsache, die zunehmend offen angesprochen und in „interethnischen“ Projekten gezielt thematisiert wird. Das Projekt „Our Stories – Unsere Geschichte(n)“ sollte Teil dieses Diskurses werden, und die erzählte Geschichte als Baustein zur Förderung der Gemeinschaftsbildung im Wohnbau vorschlagen. Das Konzept gründet auf der wissenschaftlichen Methode der Oral History, die – neben der Berücksichtigung von Dokumenten und Texten – in erster Linie auf der Befragung und den Erzählungen von ZeitzeugInnen beruht.

Eine neu errichtete Wohnhausanlage wirkt zunächst als Raum ohne eigene Geschichte. Auch die persönlichen Erfahrungen und Geschichten der neuen BewohnerInnen können, nicht zuletzt im Licht der zunehmenden Migration, eher als trennendes, denn als verbindendes Element erscheinen. Demgegenüber wollte das Projekt „Our Stories – Unsere Geschichte(n)“ die individuellen Lebensgeschichten, ebenso wie die Geschichte des Ortes, an dem sie aufeinander treffen, als Chance begreifen. Im Zuge eines Prozesses sollten die Biografien der BewohnerInnen in Beziehung zu einander und zum Ort gesetzt werden. Dadurch sollte ein Beitrag zur Entwicklung einer tragfähigen Gemeinschaft geleistet werden.

1.2. Projektidee und angestrebte Ergebnisse

„Our Stories – Unsere Geschichte(n)“ wurde als Pilotversuch konzipiert, um eine auf die Forschungsmethode der Oral History aufbauende Vorgehensweise im neuen Wiener Stadtteil „Monte Laa“ zu erproben. Das Vorhaben wurde nicht als punktueller Eingriff, sondern als ein mehrmonatiger Prozess konzipiert. Ziel war es, einen Beitrag zur Entwicklung eines konstruktiven Klimas unter den BewohnerInnen zu leisten. Das Ergebnis der Arbeit sollten, neben dem Abschlussbericht, folgende zwei Bausteine bilden:

- Eine „analoge“ Ausstellung in Monte Laa. Diese sollte auf das gesammelte Material (Biografische Erzählungen, Bilder, Gegenstände etc.) aufbauen und es sichtbar machen. Eine Sichtbarkeit, die es BewohnerInnen einerseits ermöglichen sollte, sich über ihre individuelle Geschichte in ein gemeinschaftliches Gefüge einzuklinken. Andererseits sollte Neugierde auf die NachbarInnen geweckt werden.
- Eine digitale Plattform als wachsende Erzählung und Präsentation im Internet, anhand derer die BewohnerInnen ihre Geschichte weiter festhalten und „schreiben“ können. Ein Element, das darüber hinaus als gemeinschaftliche Kommunikationsplattform dienen sollte.

1.3. Methode und Vorgangsweise

An der Basis des Arbeitsprozesses standen sozialwissenschaftliche Methoden, die mit analogen und digitalen Techniken der Darstellung verknüpft wurden. Hieraus ergab sich ein zweistufiger Projektablauf:

Phase 1:

Die erste Projektphase beinhaltete die Erarbeitung und Sammlung des Datenmaterials. Dem Prinzip der Oral History folgend, wurden narrative Interviews mit BewohnerInnen geführt und so biografische Erzählungen gesammelt. Hierbei wurden die Geschichten an persönlichen Gegenständen festgemacht, welche die BewohnerInnen aus ihrem früheren Leben in den neuen Wohnbau mitgenommen hatten bzw. für das neue Leben in Monte Laa

standen. Im Mittelpunkt der Interviews standen drei Aspekte: Das heutige Erleben des Alltags in Monte Laa, die Geschichte des Stadtteils und die Lebensgeschichten der Einzelnen vor deren Einzug in Monte Laa. In Zusammenarbeit mit dem Archiv des Bezirksmuseums Favoriten wurde darüber hinaus die Wandlung des Ortes in historischen Bildern dokumentiert. So konnte ein Archiv aus individuellen und geteilten Geschichten, eine Objektsammlung und ein Bilderspeicher angelegt werden.

Phase 2

Auf Grundlage des gesammelten Materials wurden in der zweiten Projektphase zwei Bausteine entwickelt. Als mittel- bis langfristige Perspektive die Internet-Plattform www.UnsereGeschichten.montelaa.net und als temporärer Eingriff die Ausstellung „Unsere Geschichte(n) Monte Laa“ im Stadtteil selbst. Die Internetplattform sollte zur Darstellung von Teilen der gesammelten Daten dienen, das nachhaltige Fortschreiben der Geschichte ermöglichen und zugleich eine Kommunikationsplattform bilden. Demgegenüber sollte die Ausstellung im öffentlich- bzw. gemeinschaftlich begehbaren Bereich der Wohnhausanlagen die gesammelten Geschichten, Objekte, Bilder bzw. Verortungen sichtbar und lesbar machen.

2. Oral History als Ausgangspunkt für ein gemeinschaftsförderndes Projekt

2.1. Oral History als Methode

„I did not think I could get so much profit from the contents of books as from the utterances of a living and abiding voice“¹

Mündliche Geschichtsüberlieferungen und mündliche Zeugenbefragungen zu historischen Geschehnissen gibt es, seit sich Menschen für vergangene Ereignisse interessieren.² Oral History ist jedoch mehr als das. Es ist eine Forschungsmethode, bei der ForscherInnen die Erzählungen von Menschen aufnehmen, um danach deren Erinnerungen an die Vergangenheit zu analysieren.³

Der Begriff Oral History wurde, so Beth M. Robertson, vom US-Amerikanischen Historiker Allan Nevins in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts geprägt. Dieser nutzte den Terminus, um die aufgenommenen Erinnerungen „bedeutender“ Amerikaner zu beschreiben.⁴ Schon bald wurde die Vorgangsweise jedoch zum Mittel, um die Geschichten von indigenen BewohnerInnen, Frauen, MigrantInnen, Flüchtlingen, Homosexuellen und vieler anderer Gruppen zu erzählen, deren Perspektive in der Geschichtsschreibung bis dahin kaum zu Wort gekommen war.

Im deutschsprachigen Raum wurde der englische Begriff Oral History, wie Herwart Vorländer 1990 beschreibt, eher aus „Verlegenheit“ übernommen:

„Wir benutzen ihn, weil er einmal bekannt und mehr oder weniger eingeführt ist und sich offenbar mangels anderer konsensfähiger Begriffe aus unserer eigenen Sprache auch bei uns weitgehend durchgesetzt hat.“⁵

¹ Panphili, Eusebius; The ecclesiastical History; 1956-59; Buch 3, S. 39; zitiert nach: Henige, David; Oral Historiography; 1982; S. 106

² Siehe: Vorländer, Herwart (Hg.); Oral History. Mündlich erfragte Geschichte; 1990; S. 5

³ Siehe: Abrams, Lynn; Oral History Theory; Routledge; 2010; S. 1

⁴ Aus: Robertson; Beth M.; Oral History Handbook; Oral History Association of Australia; 2006; S. 3

⁵ Vorländer, Herwart (Hg.); Oral History. Mündlich erfragte Geschichte; 1990; S. 7

Die Historikerin Lynn Abrams beschreibt Oral History als einen Begriff, der für zwei Vorgänge verwendet wird.⁶ Einerseits beschreibt er das Führen und Aufnehmen von Interviews mit Personen, um Informationen über diese und ihre Vergangenheit zu erlangen. Andererseits steht er für das Produkt dieser Interviews, für die narrativen Erzählungen vergangener Ereignisse.

„Many other terms may also be used interchangeably with oral history, such as personal-testimony research and life-story research (...). But historians seem to be most comfortable with ‘oral history’ as an umbrella term that incorporates both the practice and the output.“

Dieser Definition folgend kann Oral History heute nicht als Instrument einer bestimmten Forschungsrichtung verstanden werden. Es ist eine Forschungstechnik, die für viele Anwendungen offen steht und von verschiedenen Disziplinen eingesetzt wird. Neben der Geschichtswissenschaft ist sie etwa in Sozial- und Kulturanthropologie, Soziologie und Psychologie von Bedeutung. Im deutschsprachigen Raum spielt Oral History z.B. in der Exil- und Migrationsforschung, der Sozial- und Alltagshistoriografie, sowie der genderspezifischen Geschichtsschreibung eine entscheidende Rolle. Darüber hinaus werden Elemente der Oral History, auf vielfache Weise abgewandelt, außerhalb des akademischen Diskurses eingesetzt: Bei Gerichtsprozessen zu Kriegsverbrechen, im Pflegebereich und im Rahmen von Schulprojekten, etwa mit Zeitzeugen des Holocausts etc.

Der unbestreitbar große Erfolg der Oral History hat dazu geführt, dass stellenweise jedes Interview mit einer Person als Oral History bezeichnet wird. Es gibt jedoch Unterschiede zwischen Oral History und anderen Formens des Sammelns von Daten mit Hilfe von Interviews. Wichtig erscheint hier die Tatsache, dass sich Oral History auf den Akt des Erinnerns an Vergangenes fokussiert:

„Eines der besonders wichtigen Merkmale der Oral History stellt demgegenüber der Begriff ‘Erinnerte Geschichte’ (...) heraus. Daß das Berichtete zum Zeitpunkt des Interviews

⁶ Siehe: Abrams, Lynn; Oral History Theory; Routledge; 2010; S. 2

zurückliegt und erst durch das Filter der Erinnerung gehen mußte, macht ja in der Tat eine der hervorstechendsten – und zugleich problematischsten – Besonderheiten aus.“⁷



'AND YOU WERE DRESSED IN PINK.'
'NO MY DEAR I WAS ALL IN BLUE'
'OH YES OF COURSE DARLING.....'
I REMEMBER IT WELL'

© John Gasper⁸

Oral History hebt sich darüber hinaus klar von der Autobiografie ab. So erzählt im Rahmen einer Autobiografie eine Person aus einer reflektierten, aber subjektiven Perspektive ihre Version der Ereignisse. Oral-History-Erzählungen können zwar über weite Strecken autobiografischen Erzählungen ähnlich erscheinen. Sie unterscheiden sich jedoch dadurch von ihnen, dass sie aus Interviews entstehen. In diesen schränkt die interviewende Person die Autorität der erzählenden Person ein:

„The intervention of the interviewer shifts that authority away from the narrator creating in Michael Frisch’s words a `shared authority’. So, the story to be told may exist independently of the interviewer but the way it is expressed is influenced by the interviewer’s intervention.“⁹

Auf dem Prinzip des Interviews aufbauend, existiert Oral History in vier Formen: Als gesprochenes Originalinterview, als aufgenommene Version des Interviews, als geschriebene Transkription und als Interpretation des Interviewmaterials.¹⁰ Zur wissenschaftlichen Methode wird Oral History erst durch das Durchlaufen dieses Prozesses im Bewusstsein,

⁷ Vorländer, Herwart (Hg.); Oral History. Mündlich erfragte Geschichte; 1990; S. 7-8

⁸ Aus: Robertson; Beth M.; Oral History Handbook; Oral History Association of Australia; 2006: S. 1

⁹ Abrams, Lynn; Oral History Theory; Routledge; 2010; S. 27

¹⁰ Siehe: ebendort: S. 9

dass dieser durch vielfältige Faktoren beeinflusst wird, seien diese persönlich, kulturell, institutionell, historisch oder sprachlich. Der Historiker Alessandro Portelli beschreibt diese Herangehensweise als besonders herausfordernd und widersprüchlich:

„ (...) convey the sense of fluidity, of unfinishedness, of an inexhaustible work in progress, which is inherent to the fascination and frustration of oral history – floating as it does in time between the present and an ever-changing past, oscillating in the dialogue between the narrator and the interviewer, and melting and coalescing in the no-man’s land from orality to writing and back.“¹¹

2.2. Oral History Forschung im sozialen Wohnbau

„Habiter, c’est narrativiser. Fomenter ou restaurer cette narrativité, c’est donc aussi une tache de réhabilitation. Il faut réveiller les histoires qui dorment dans les rues (...).“¹²

International ist das Interesse an der erzählten Geschichte von BewohnerInnen sozialer Wohnbauten in den letzten Jahren stark gestiegen. Im Fokus der Untersuchungen stehen vielfach große Wohnbaukomplexe aus der Zwischenkriegs- sowie insbesondere moderne Wohnstädte aus der Nachkriegszeit. Forschungsschwerpunkt und Vorgangsweise können sich unterscheiden, die Projekte haben jedoch eines gemeinsam: Anhand der Erzählungen von BewohnerInnen wird die Geschichte der Wohnsiedlungen von ihrer Besiedelung bis zum Zeitpunkt der Recherche rekonstruiert. Obwohl das Projekt „Our Storie(s) – Unsere Geschichte(n)“ einen neuen Stadtteil zum Thema hat, erscheint uns die Auseinandersetzung mit dieser Art von Projekten wichtig, nicht zuletzt um ausgewählte Elemente übernehmen zu können. In diesem Sinne sollen drei neuere Projekte aus sehr unterschiedlichen lokalen Kontexten kurz vorgestellt werden.

¹¹ Portelli, Alessandro; *The Death of Luigi Tastulli and Other Stories: Form and Meaning in Oral History*; 1991; S. vii; zitiert nach: Abrams, Lynn; *Oral History Theory*; Routledge; 2010; S. 1

¹² De Certeau, Michel; *L’invention du quotidien*; 1980 ; zitiert nach: D’Hombres, Marie ; Scherer, Blandine ; *Sous un même toit. Un groupe d’habitat social : « Clovis Hugues »*. Marseille, 1935-2009 ; 2010 ; S. 9

Besonders beeindruckend ist die Untersuchung des Wohnkomplexes Centro Urbano Presidente Alemán in Mexiko City. In einer Studie des „Instituto de Investigaciones Dr. José María Luis Mora“ wird dessen Geschichte, von der Errichtung 1949 bis 2000 nacherzählt.¹³ Drei Jahre lang, von 1997 bis 2000, hat ein Forschungsteam aus HistorikerInnen, SoziologInnen, AnthropologInnen und LateinamerikanistInnen an der Untersuchung gearbeitet. Kernstück des Projektes sind Interviews mit drei Generationen von BewohnerInnen, welche sich an die ersten fünfzig Jahre der mit über 1.000 Wohneinheiten ältesten großen modernen Wohnsiedlung Mexikos erinnern. Das Interviewmaterial umfasst ein sehr breites Themenspektrum, welches von der Erwartungshaltung der BewohnerInnen vor dem Einzug, über die soziale Interaktion in den ersten Jahren, bis hin zum Eltern- bzw. Kind-Sein im Stadtteil reicht. Für das Projekt „Our Storie(s) – Unsere Geschichte(n)“ ist, neben dem multidisziplinären Forschungsansatz, in erster Linie die Präsentation der Untersuchungsergebnisse interessant. So wird das Interviewmaterial in mehreren Medien und dementsprechend in verschiedenen „Sprachen“ verarbeitet. Erstens ist eine Publikation erschienen, in der Erzählungen von BewohnerInnen und auf andere historische Quellen basierende Texte ineinander greifen.¹⁴ Zweitens hat das Forschungsteam einen Film gestaltet, in dem BewohnerInnen verschiedener Generationen in ihren Wohnungen über den Stadtteil erzählen.¹⁵ Drittens ist das Material in einer CD verarbeitet worden, die der Publikation beiliegt. Auf dieser reagieren Textzitate, Fotos, Pläne und Filmausschnitte auf einander.¹⁶ Der funktionale Aufbau ist hierbei jenem der Oberfläche einer Website nicht unähnlich. Obwohl im Rahmen von „Our Storie(s) – Unsere Geschichte(n)“ die Interviews nicht als Film aufgenommen werden, ist diese Arbeit mit verschiedenen analogen und digitalen Medien für das Projekt von großem Interesse.

In der Untersuchungsmethode ähnlich ist das französische Projekt „Sous un même toit“.¹⁷ Auf Basis von Interviews mit BewohnerInnen zeichnet es, mit der Errichtung im Jahr 1935 beginnend, die Geschichte des sozialen Wohnbaukomplexes Clovis Hugues in Marseille nach.

¹³ De Garay, Graciela (Hg.); Rumores y retratos de un lugar de la modernidad. Historia oral del Multifamiliar Miguel Alemán, 1944-1999; 2002

¹⁴ Siehe: ebendort

¹⁵ Mi multi es mi multi; Mexico, 1999

¹⁶ CD „Mi multi es mi multi“; Siehe: De Garay, Graciela (Hg.); Rumores y retratos de un lugar de la modernidad. Historia oral del Multifamiliar Miguel Alemán, 1944-1999; 2002

¹⁷ D’Hombres, Marie ; Scherer, Blandine ; Sous un même toit. Un groupe d’habitat social : « Clovis Hugues ». Marseille, 1935-2009 ; 2010

Es ist Teil eines mehrjährigen Arbeitsschwerpunktes, im Rahmen dessen die beiden französischen Sozialwissenschaftlerinnen Marie d'Hombres und Blandine Scherer seit ca. fünf Jahren Erinnerungen von BewohnerInnen in verschiedenen französischen Stadtteilen sammeln.¹⁸ Im Buch über Clovis Hugues schneiden die Autorinnen eine Vielzahl von Themen an, die auch für die Auseinandersetzung von Monte Laa von Bedeutung sind, wie etwa das intergenerationelle Zusammenleben oder jenes von BewohnerInnen verschiedener ethnischer Zugehörigkeit im Wohnbau. Auch erscheint für das Projekt „Our Storie(s) – Unsere Geschichte(n)“ die Kooperation der beiden Wissenschaftlerinnen mit dem Fotografen Augustin Le Gall (ALGO) von Interesse. Dieser portraitiert den Wohnbau, BewohnerInnen und deren Wohnungen in einer Bilderserie. Gemeinsam mit den Texten und älteren Aufnahmen aus Privatarchiven der BewohnerInnen machen die Bilder den Wohnraum und dessen Geschichte mit sinnlicher Leichtigkeit erfahrbar. Ein Dialog zwischen wissenschaftlicher Vorgangsweise und künstlerischer Formensprache, der auch das Zusammenleben und die Gemeinschaft der BewohnerInnen nachvollziehbar macht.

Aus anderen Gründen ist die Publikation „INA Casa Tuscolano, Biografia di un quartiere romano“ der italienischen Historikerin Alice Sotgia für das vorliegende Projekt interessant.¹⁹ Sotgia erzählt, den beiden oben beschriebenen Arbeiten nicht unähnlich, die Geschichte des Stadtteils „Ina Casa Tuscolano“ in Rom. Im riesigen Quartier aus den 50er Jahren leben heute ca. 18.000 Menschen. Anders als in den Arbeiten aus Frankreich und Mexiko lässt Sotgia auch jene BewohnerInnen sprechen, die vor der Besiedelung des modernen Wohnviertels in der Umgebung gelebt haben. Sie setzt den „Beginn der Geschichte“ also früher an.²⁰ Der Stadtteil entsteht nicht im Nichts, sondern in einem suburbanen Umfeld. Eine Tatsache, die uns auch für das Fallbeispiel Monte Laa von Bedeutung erscheint. Herausragend wird die Untersuchung jedoch dadurch, dass die heute festgehaltenen Erinnerungen älterem empirischem Material gegenüber gestellt werden können. So haben in den 50er und 60er Jahren mehrere quantitative Befragungen von BewohnerInnen des Stadtteils stattgefunden.²¹ Die Geschichte kann im Fall des Stadtteils „Ina Casa Tuscolano“ daher nicht nur anhand heutiger Erzählungen, sondern auch auf Basis älterer

¹⁸ Siehe: <http://www.recitsdevie.fr>; Stand: 19.4.2011

¹⁹ Sotgia, Alice; INA Casa Tuscolano, Biografia di un quartiere romano; 2010

²⁰ Siehe: ebendort; S. 28 ff

²¹ Siehe: Sotgia, Alice; INA Casa Tuscolano, Biografia di un quartiere romano; 2010; S. 91 ff

Gegenwartsbeschreibungen geschrieben werden. Eine Konstellation von großem geschichtlichem Interesse. Diesbezüglich will das Projekt „Our Storie(s) – Unsere Geschichte(n)“ versuchen, in Monte Laa Voraussetzungen für eine kontinuierliche Materialsammlung über einen längeren Zeitraum zu schaffen.

2.3. „Our Stories – Unsere Geschichte(n)“ im Kontext anderer gemeinschaftsfördernder Projekte im sozialen Wohnbau

„Es gibt keinen Sinn, wenn der Sinn nicht geteilt wird, nicht, weil es eine (...) Bedeutung gäbe, die allen gemein wäre, sondern weil der Sinn selbst das Teilen des Seins ist.“²²

Gemeinschaften können innerhalb der Gesellschaft freiwillig oder unfreiwillig gebildet werden. BewohnerInnen einer Wohnhausanlage ziehen freiwillig in ein neu gebautes Haus ein und bilden somit schon (eventuell auch unfreiwillig) eine Gemeinschaft, ohne dass ihnen das immer bewusst ist. BewohnerInnen eines Wohnhauses sind unterschiedlichen Alters, üben unterschiedliche Berufe aus und haben auf den ersten Blick wenig gemeinsam. Dennoch werden diese Menschen von außen als eine Einheit, als die BewohnerInnen dieses Hauses wahrgenommen.

Um einen festen Bezug zu Wohnumgebung bzw. Stadtteil bilden zu können, bedarf es bewusster Stärkung dieser Gemeinschaft bzw. Erkennung der Gemeinsamkeiten der einzelnen Gruppen, um sowohl nach außen als auch nach innen als Gemeinschaft wahrnehmbar zu werden.

Identifikation mit der Wohnumgebung findet leichter statt, wenn sich die BewohnerInnen untereinander kennen und miteinander vernetzt sind. Es ist die emotionale Bindung der Menschen, welche dann auch auf den gebauten Raum übertragen werden kann.

Gemeinschaften sind laut Definition auf Zuneigung und innere Verbundenheit angelegt und nicht alleine auf Zweckorientiertheit.²³ In der Stadt muss oft von der Zweckorientiertheit ausgegangen werden, um dieses Bedürfnis bzw. den Wunsch nach einem „gemeinsamen

²²Nancy, Jean-Luc; Singulär plural sein; diaphanes; Berlin; 2000; S. 20

Dasein“ (=Mitsein) wecken zu können.²⁴ Weiters bedarf es Katalysatoren, welche sowohl die Gemeinschaft als auch die Umwelt transformieren können.²⁵ Diese Katalysatoren basieren auf gemeinsamen Interessen, wie z.B. einem Gemeinschaftsgarten, wobei einerseits die Gemeinschaft gestärkt wird und gleichzeitig die Umwelt tatsächlich verändert wird. Man kann diese Katalysatoren als Kommunikationsträger sehen, welche als Ausgangspunkte für die zukünftige Gemeinschaft wirken können.

Grundsätzlich können wir bei gemeinschaftsfördernden Projekten unter anderem von folgenden Ansätzen sprechen: einerseits werden vorhandene Gemeinschaften gestärkt, um ihr Potenzial und die Qualität der sozialen Dichte²⁶ zu erhalten und zu stärken, andererseits werden bei nicht vorhandener Kommunikation unter den BewohnerInnen Gemeinschaften bei ihrem Entstehen unterstützt. Um die sich daraus ergebende Bandbreite an Handlungsmöglichkeiten zu unterstreichen, sollen hier einige ausgewählte Ansätze vorgestellt werden:

Das Projekt „The Cook, the Farmer, his Wife and their Neighbor“ im Stadtteil Nieuw West in Amsterdam, Holland versucht eine Gemeinschaft aufzubauen, da sie aufgrund der starken Mobilität und des kontinuierlichen Zuzugs von neuen BewohnerInnen im Viertel kaum vorhanden ist.²⁷ Es nutzt beispielsweise Gartenbau und die verschiedenen Küchen der multikulturellen Nachbarschaft um stärkere Bindungen innerhalb der Gemeinschaft schaffen zu können. Somit können festere Beziehungen nicht nur zwischen den BewohnerInnen, sondern auch zwischen dem gebauten Raum und der Gesellschaft gebildet werden. Durch die Veränderung der Umwelt wird ebenfalls die gestärkte Gemeinschaft sichtbarer.

In Halle an der Saale, Deutschland, hat die Gruppe der Architekten und Stadtplaner „Die Komplizen“ 2004 durch verschiedene Veranstaltungen versucht, die Identifikation der BewohnerInnen mit dem Wohnumfeld zu stärken und gleichzeitig auch bis dahin nicht

²³Siehe: Bundeszentrale für politische Bildung;

http://www.bpb.de/popup/popup_lemmata.html?guid=OM00Z7, am 22. 11. 2011

²⁴Siehe: Nancy, Jean-Luc; Singulär plural sein; diaphanes; Berlin; 2000; S. 20

²⁵Siehe: Potrc, Marjetica; The Cook, the Farmer, his Wife and their Neighbor; 2009; in: <http://kkvb-cfwn.blogspot.com/>, am 23.11.2011

²⁶Siehe: ebendort

²⁷Siehe: ebendort

vorhandene Gemeinschaften aufzubauen.²⁸ So wurden beispielsweise BMX-Rennen in Stiegehäusern veranstaltet, vorhandene Baulücken für Basketballturniere umfunktioniert und Blind Dates der BewohnerInnen auf aufgestellten Bänken initiiert.

Das Projekt „Casa Familia“²⁹ in San Diego, USA versucht, die vorhandene Gemeinschaft zu stärken, indem die Potenziale der sozialen Dichte ausgenutzt werden. Leiter dieses Projektes, Architekt Teddy Cruz, versteht in diesem Zusammenhang die soziale Dichte als vorhandene und funktionierende soziale Netzwerke, wie Babysitting, Nachhilfeunterricht, aber auch Tanzstunden, etc.³⁰

In San Diego arbeitet eine Gruppe von StadtplanerInnen (Estudio Teddy Cruz) gemeinsam mit der Gemeinde und den vor Ort tätigen NGOs an der Stärkung der vorhandenen Gemeinschaft mittels partizipatorischer Methoden, um das eigene Wohnumfeld zu erhalten und zu verbessern.³¹ Projektziel ist es, das Wohnumfeld so zu verändern, dass die BewohnerInnen nicht wegziehen, aber gleichzeitig ihre bisherigen Tätigkeiten weiter ausüben können. Um das erreichen zu können, befinden sich die BewohnerInnen, vertreten durch die NGO, gemeinsam mit den ArchitektInnen und der Gemeinde in Verhandlungen. Es wird versucht, eine neue Art des gemeinschaftlichen Eigentums zu etablieren, welches auch neue gesetzliche Regelungen erfordert.

In Monte Laa fanden wir, in Bezug auf die Gemeinschaftsbildung, zu Projektbeginn eine duale Situation vor: einerseits bestand schon eine aktive Gemeinschaft, welche aus Selbstinitiative entstanden war und welche es zu erhalten und zu stärken galt. Andererseits gab es natürlich BewohnerInnen, die sich bis dahin nicht angesprochen gefühlt hatten. Darüber hinaus war einer der fokussierten Wohnbauten unmittelbar vor Projektbeginn besiedelt worden, sodass gemeinschaftsbildende Prozesse nur ansatzweise in Gang waren. Es war auch erst vereinzelt zu einer Integration der neu zugezogenen BewohnerInnen in die

²⁸Siehe: Projekt Sportification 06; Planungsbüro Complizen, <http://www.complizen.de/typo/projekte/stadtentwicklung/#c108>, am 27. 11. 2011

²⁹Siehe: Casa Familiar, A Community Development Agency; <http://www.casafamiliar.org/>; am 23.11.2011

³⁰Siehe: <http://www.cca.qc.ca/en/education-events/259-teddy-cruz-border-postcards-chronicles-from-the-edge>; am 27. 11. 2011

³¹Siehe: <http://estudioteddycruz.com/>; am 23.11.2011

gemeinschaftlichen Strukturen des gesamten Stadtteils gekommen. Für das Projekt lag die Herausforderung also darin, einerseits vorhandene Ressourcen zu nützen, zu mobilisieren und nachhaltig zu stärken. Andererseits sollten neue Gemeinschaftsbildungsprozesse unterstützt werden.

Ziel des Projektes war es hierbei nicht nur, die Prozesse durch die Organisation von Treffen bzw. eines Festes, also durch wechselseitiges persönliches Kennenlernen zu bestärken. Über die erzählte Geschichte sollte ein Rahmen geschaffen werden, in dem die eigene, persönliche Geschichte der BewohnerInnen mit der Geschichte des Stadtteils in Beziehung tritt, ja zu einem Teil dieser wird. Die Erzählung der Geschichte von Monte Laa sollte so zu einem gemeinsamen Faden werden, den jede BewohnerIn weiter spinnen kann; die erzählte Geschichte sollte zu einem geteilten Bezugspunkt werden.

3. Monte Laa: Stadtteil und fokussierte Objekte

3.1. Der Stadtteil Monte Laa und seine Eingrenzung

PORR - Gründe

Der Kernbereich des Stadtteils Monte Laa liegt auf dem ehemaligen Lagerplatz der PORR AG, der von der Absberggasse, der Laaer-Berg-Straße, der Urselbrunnengasse und der Waltenhofen- bzw. Moselgasse begrenzt wird. Das im Besitz der PORR befindliche Areal wurde 1977 im Zuge des Baus der A23 - Südosttangente zweigeteilt. Die dafür erforderliche Grundfläche wurde von der PORR AG an die Republik verkauft.

Bereits in den 80er Jahren begann die PORR AG, eine neue Nutzung des Grundstückes anzudenken. Erste Konzepte entstanden mit der Idee die Tangente zu überbrücken, wobei sowohl ein Einkaufszentrum als auch eine Wohnbaunutzung in Erwägung gezogen wurden. Nach 10-jähriger Planungsarbeit und einem städtebaulichen Wettbewerb lag 1994 ein Masterplan von Architekt Albert Wimmer vor. Die Republik verkaufte den zu überplattenden Bauabschnitt der Tangente an die PORR AG. Die dadurch mögliche Überplattung wurde durch den PORR-Konzern frei finanziert. Die Errichtung eines neuen Stadtteiles über der Autobahn wird von der PORR Solutions Immobilien- und Infrastrukturprojekte GmbH entwickelt, geplant und finanziell organisiert.

Der Masterplan von Albert Wimmer sah ein Büro-, Wohn- und Erholungsquartier vor, das diverse Funktionen integrieren sollte. Der Stadtteil sollte in drei Zonen gegliedert werden: Eine Bürozone entlang der Laaer-Berg-Straße, eine Wohnzone entlang der Moselgasse (über die Überplattung hinweg bis zur Absberggasse) und eine dazwischen liegende Parkzone. Mehrere geplante Türme sollten Monte Laa als weithin sichtbare Wahrzeichen überragen. Im ursprünglichen Masterplan waren zwei Türme vorgesehen, seit 2010 sieht ein neuer Flächenwidmungsplan drei (zum Teil über hundert Meter hohe) Türme vor. Der Masterplan wurde in mehreren Bauabschnitten, nur zum Teil umgesetzt: In der ersten Phase wurden bis 2002 das PORR Hochhaus und das Bürogebäude „Office Provider“ realisiert. Auf Basis des Masterplans wurden 2002 und 2003 zwei externe Bauträgerwettbewerbe abgehalten. Die ersten Wohnungen wurden im Herbst 2004, die letzten Wohnanlagen im Kernbereich Monte

Laa 2007 bezogen. Insgesamt wurden auf den PORR-Gründen über 800 Wohnungen errichtet. Die Bürotürme sind, vom PORR Hochhaus abgesehen, bis heute nicht verwirklicht worden. Die dafür vorgesehenen Grundstücke liegen derzeit brach.

Der Park Monte Laa

Als zentrales Element zwischen der Wohnbebauung und der Büronutzung wurde auf einer Länge von 440m und einer Breite von bis zu 35m eine verbindende öffentliche Parkanlage errichtet. Diese soll sowohl eine starke separate Einheit als auch eine Klammer bilden, welche die unterschiedlichen Bereiche zusammenfasst. Das künstlerische Leitkonzept wurde von Martha Schwartz erstellt. Auf Basis dieses Konzepts wurde „3:0 Landschaftsarchitektur“ mit der Weiterführung des Entwurfes bis zur Ausführungsplanung beauftragt.

Monte Laa als Stadtteil

Im Zuge des Projektes wurden die Grenzen des Stadtteils Monte Laa jedoch weiter gesteckt, als jene der PORR-Gründe. Das gesamte Gebiet zwischen Absberggasse und Laaer Wald wurde als Monte Laa verstanden. Eine Entscheidung, die in Absprache mit den vor Ort bestehenden Initiativen getroffen und durch die Aussagen in mehreren Interviews mit BewohnerInnen untermauert wurde. Als Beispiel sei folgendes Zitat eines Bewohners angeführt:

„Eine Straße kann keinen Stadtteil trennen und schon gar keine Urselbrunnengasse.“

Dementsprechend wurden, neben dem ehemaligen Lagerplatz der PORR AG auch die geförderten Wohnbauten südlich der Urselbrunnengasse in das Projekt mit einbezogen. Die ersten Wohnhausanlagen in diesem Bereich wurden 2001 fertiggestellt, das bislang letzte Gebäude 2011. Heute gibt es oberhalb der Urselbrunnengasse etwa 1300 Wohnungen. Auf dem ganzen hier als Monte Laa verstandenen Gebiet sind also in den letzten zehn Jahren 2100 Wohneinheiten entstanden.

Die neuen Wohnbauten wurden jedoch nicht ins Nichts gesetzt, sondern in ein existentes urbanes bzw. suburbanes Gefüge. Sie haben die vorhandene Textur nachhaltig verändert

und stehen in Relation zu den davor bestehenden Elementen. Um dies zu unterstreichen wurde in der Studie auch die bestehende Kleingartensiedlung „Garten- und Tierfreunde am Laaerberg“ berücksichtigt. Sie liegt östlich der Moselgasse, also direkt an die PORR-Gründe angrenzend.

3.2. Zur Ausgangslage: Partnerschaft mit der Initiative „Miteinander am Monte Laa - Laaer Berg“

Monte Laa unterscheidet sich von anderen, vergleichbaren Stadtteilen in Wien durch die Vielzahl der hier von BewohnerInnen selbst initiierten Projekte und Initiativen. Vieler dieser Aktivitäten laufen über die Initiative „Miteinander am Monte Laa - Laaer Berg“, wie etwa die Organisation von Nachbarschaftsfesten, Spielgruppen, eines Gemeinschaftsgartens, sowie jährlicher Veranstaltungen zum Tag der Sprachen usw. Die lokalen Akteure sind aufgrund der Quantität und vor allem Qualität der Aktivitäten mehrfach ausgezeichnet worden: Allein im Jahr 2011 wurde die Initiative „Miteinander am Monte Laa - Laaer Berg“ sowohl für den Österreichischen Integrationspreis nominiert, als auch in der Ausstellung „Die Stadt ist UNS nicht egal“ in der Wiener Planungswerkstatt vorgestellt.

Darüber hinaus wurde 2010 im Widerstand gegen die Umplanung der vorgesehenen Bürotürme in Monte Laa die BIGG Monte Laa (Bürgerinitiative Gebäudegestaltung) gegründet.

Das Team von „Our Stories – Unsere Geschichte(n)“ hatte schon vor Projektbeginn ein Vertrauensverhältnis mit mehreren AkteurInnen der Initiative „Miteinander am Monte Laa - Laaer Berg“ aufgebaut, insbesondere zu Herrn Velibor Kojic. Grund dafür war die sehr konstruktive Zusammenarbeit anlässlich des Projektes „Nichts gegen Wohnen“, das im Rahmen des Festivals der Bezirke 2010 stattfand. Durchgeführt wurde es von „Was wohnst Du?“, einer Gruppe aus ArchitektInnen, StadtforscherInnen, KünstlerInnen, Anthropologen, einem Instrumentenbauer und einem Möbeldesignspezialisten. Die Gruppe setzt sich mit dem Thema „Wohnen“ im sozialpolitischen Kontext auseinander und hat sich im Sommer 2009 auf Initiative von „WochenKlausur“ zusammengefunden. An der Ausstellung „Nichts gegen Wohnen“ waren mit Amila Sirbegovic, Antonia Dika, Daniele Kárász mehrere Mitglieder des Teams „Our Stories – Unsere Geschichte(n)“ beteiligt. Auf das bestehende

Vertrauensverhältnis aufbauend, wurde das Projekt „Our Stories – Unsere Geschichte(n)“ von Beginn an in Zusammenarbeit mit der Initiative „Miteinander am Monte Laa - Laaer Berg“ als lokaler Partner ausgearbeitet und durchgeführt. Vor diesem Hintergrund war der Standort Monte Laa von Anfang an ein sehr gut gewählter Rahmen, um eine auf die Forschungsmethode der Oral History aufbauende Vorgehensweise in einem Wiener Stadtteil zu erproben.

3.3. Zur Auswahl der fokussierten Objekte

Am Anfang des Arbeitsprozesses stand die Auswahl eines oder mehrerer Objekte in Monte Laa. Hierbei war uns lange nicht klar, ob wir den Fokus auf ein Objekt richten sollten, das eben erst bezogen worden war, oder auf einen seit einigen Jahren bewohnten Bauteil. Wir kamen zum Schluss, dass die Gegenüberstellung der beiden Situationen am interessantesten wäre. So würde sich die Möglichkeit ergeben, das Erleben des neuen Wohnortes und seiner Geschichte, wie auch dessen Rolle in der eigenen Lebensgeschichte in verschiedenen Phasen zu berücksichtigen. Zum einen in der Phase unmittelbar nach dem Einzug in die neue Wohnanlage und zum anderen in einer Phase, in der sich das Zusammenleben bereits eingespielt hat. In diesem Sinne wurden folgende drei Objekte in Monte Laa ausgewählt:

Objekt	Moselgasse 10-14	Urselbrunneng. 42	Moselgasse 23-25
Bauträger	Migra / Neues Leben	Gesiba / GSG	BUWOG
Planung	Arch. Ernst Hoffmann	Arch. Albert Wimmer	Arch. Patrizia Zacek
Grundstücksfläche		2.500 m ²	5.775 m ²
Nutzfläche		6.470 m ²	
Wettbewerb		2003	
Planungsbeginn		2004	2006
Baubeginn	2005	2005	2009
Fertigstellung	2007	2007	2011
Geförderte Mietwohnungen	90	78	38
Geförderte Mietwohnungen mit Eigentumsoption	0	0	0
Geförderte Eigentumswohnungen	0	0	57
Freifinanzierte Eigentumswohnungen	0	0	8
Sonstige	4	0	0
Wohnungseinheiten gesamt	94	78	103

In allen drei Gebäuden wurden Interviews geführt. Der Schwerpunkt lag jedoch auf den Objekten Moselgasse 23-25 (Baujahr 2011) und Moselgasse 10-14 (Baujahr 2007). Das Objekt Urselbrunnengasse 42 (Baujahr 2007) wurde aus mehreren Gründen zur Vertiefung mit einbezogen: Zum einen wurde es im selben Zeitraum errichtet und besiedelt, wie jenes in der Moselgasse 10-14. Gemeinsam stellen sie einen Schritt im Entwicklungsprozess des Stadtteils dar. Zum anderen liegen die beiden Bauteile unmittelbar neben einander, ohne jedoch deshalb eine Einheit zu bilden. Schließlich liegt das Objekt in der Urselbrunnengasse direkt gegenüber jenen Grundstücken, auf denen die Errichtung von Bürotürmen geplant ist. Da die Türme und der Widerstand gegen diese für viele BewohnerInnen des Stadtteils von Bedeutung sind, erschien es uns richtig, einen unmittelbar betroffenen Bauteil mit einzubeziehen.

Entscheidend für die Auswahl des Objektes Moselgasse 23-25 war neben dem Baujahr, die Tatsache, dass in der Wohnhausanlage geförderte Mietwohnungen, geförderte Eigentumswohnungen und freifinanzierte Eigentumswohnungen existieren. Dies würde, so unsere Vermutung, eine für das Projekt interessante soziale Durchmischung auf engem Raum mit sich bringen. Die Annahme sollte sich im Lauf des Projektes bestätigen.

Monte Laa und die fokussierten Bauteile



Bild 3.1. Monte Laa vom PORR Turm



Bild 3.2. Moselgasse 10-14



Bild 3.3. Urselbrunnengasse 42



Bild 3.4. Moselgasse 23-25



Bild 3.4. Monte Laa

4. Materialsammlung

4.1 Interviews: Prinzipielle Überlegungen

Am Ausgangspunkt des Projektes stand die Forschungsmethode der Oral History. Die Frage war, ob und wie von dieser Methode ausgehend ein „Werkzeug“ entwickelt werden kann, welches in geförderten Wohnhausanlagen gemeinschaftsfördernd wirkt. Dem entsprechend bildeten qualitative Interviews mit BewohnerInnen das entscheidende Element im Prozess der Materialsammlung. Im Mittelpunkt der Interviews standen drei Aspekte: Das heutige Erleben des Alltags in Monte Laa, die Geschichte des Stadtteils und die Lebensgeschichten der Einzelnen vor deren Einzug in Monte Laa. Ein Spannungsfeld aus Themenkreisen, das zwar auch die heutige Lebenssituation beleuchtet, aber darüber hinaus geht, in dem der Akt des Erinnerns an die Vergangenheit zu einem zentralen Element wird.

Interviews wurden in drei geförderten Wohnbauten geführt. Der Schwerpunkt lag auf den Objekten Moselgasse 23-25 (Baujahr 2011) und Moselgasse 10-14 (Baujahr 2007). Das Objekt Urselbrunnengasse 42 (Baujahr 2007) wurde zur Vertiefung mit einbezogen. Diese in den letzten Jahren errichteten Wohnhausanlagen sollten im Zuge des Projektes jedoch, wie oben beschrieben, nicht als isolierte Einheiten betrachtet werden. Sie wurden als Teil eines neu entstandenen Viertels verstanden, zu dem auch die älteren geförderten Wohnhausanlagen über der Urselbrunnengasse, sowie die Kleingartensiedlung „Garten- und Tierfreunde am Laaerberg“ gehören. Um diese Situation im Projekt berücksichtigen zu können, wurden auch Interviews mit BewohnerInnen der Kleingartenanlage geführt. So ergaben sich Gespräche mit folgenden Gruppen von BewohnerInnen:

- Personen, die bereits seit der Zeit vor der Errichtung der neuen Wohnhausanlagen von Monte Laa in der Kleingartensiedlung des Stadtteils wohnen
- Personen, die seit einigen Jahren im Stadtteil Monte Laa leben (Baujahr 2007)
- Personen, die vor kurzem nach Monte Laa gezogen sind (Bauteil 2011)

Das Projekt hatte einerseits das Ziel, das in Monte Laa existierende Gemeinschaftsleben zu unterstützen, andererseits sollte in der kürzlich bezogenen Wohnhausanlage Moselgasse 23-25 das Entstehen einer neuen Gemeinschaft gefördert werden. Auch sollte das Projekt dazu

beitragen, eine Brücke zwischen den neu hinzugezogenen BewohnerInnen und bestehenden Strukturen in Monte Laa zu schaffen. Als Reaktion auf die diversen Voraussetzungen in den einzelnen Objekten wurden verschiedene Wege eingeschlagen, um in Kontakt mit potenziellen InterviewpartnerInnen zu treten:

- In den seit 2007 bestehenden Wohnhausanlagen wurden über bestehende soziale Netzwerke GesprächspartnerInnen gesucht. In diesem Sinne wurde das sogenannte Schneeballprinzip als Vorgangsweise gewählt. Da wir im Zuge eines vorhergehenden Projektes im Stadtteil einige Personen kennen gelernt hatten, gab es dafür eine gute Ausgangslage. Jede der Personen sollte uns einige ihrer NachbarInnen weiter empfehlen, diese wiederum ihre Bekannten usw. Zum einen sollten dank dieser Vorgangsweise bestehende Beziehungsgeflechte dechiffriert werden. Zum anderen sollten die Teilnehmerinnen von ihren NachbarInnen und Bekannten über das Projekt informiert werden, was das Vertrauen in das Vorhaben und uns stärken würde.
- In der 2011 bezogenen Wohnhausanlage wurde eine andere Vorgangsweise gewählt. Da wir nicht von bestehenden Netzwerken ausgehen konnten, entschieden wir uns in diesem Fall dafür, die BewohnerInnen direkt anzusprechen. Hierzu sollten in den Freiräumen der Anlage Kurzinterviews mit BewohnerInnen geführt werden. Nach den Kurzinterviews sollten die GesprächspartnerInnen zu einem Intensivinterview aufgefordert werden.

Dieser doppelte Ansatz sollte nicht zuletzt den experimentalen Charakter des Projektes unterstützen. Im Rahmen des vorliegenden Pilotvorhabens konnten so verschiedene Vorgangsweisen erprobt werden.

4.2. Intensivinterview mit Gegenstand

Die Intensivinterviews fanden, bis auf einzelne Ausnahmen, in den Wohnungen der GesprächspartnerInnen statt. Kernelement aller Intensivinterviews war jeweils ein Gegenstand. Der Gegenstand sollte in Verbindung mit der Geschichte der befragten Person sowie vor allem mit deren Wohngeschichte stehen. Dementsprechend wurde jede befragte Person vor dem Gespräch dazu eingeladen, sich für das Interview einen persönlichen Gegenstand zu überlegen: Dies konnte ein Objekt sein, das die Person nach Monte Laa mitgenommen hatte, eines, das die Person geerbt hatte oder, das etwas über die eigene Lebensgeschichte erzählen konnte. Der mitgebrachte Gegenstand sollte in zweierlei Hinsicht eine zentrale Rolle einnehmen:

Geschichte > Gegenstand: Das Interview selbst sollte nicht vom Gegenstand ausgehen, sondern zu diesem führen. Die Frage nach dem Gegenstand wurde also erst am Ende des Gespräches gestellt, z.B. in diesen Versionen: Welcher Gegenstand kann für die Geschichte, die sie erzählt haben, stehen? Inwieweit steht der Gegenstand, den sie vorbereitet haben, für diese Geschichte?

Gegenstand < Geschichte: Demgegenüber sollte bei der Darstellung des Materials im Rahmen der Ausstellung bzw. der Onlineplattform vom Gegenstand ausgegangen und die Geschichte an diesem sichtbar bzw. greifbar werden. Ein Prinzip, das nur ansatzweise verwirklicht werden konnte, da nach Ausarbeitung des Interviewmaterials für jede Person nur ein Gegenstand, aber Geschichten zu mehreren Themen vorhanden waren. Daher musste eine vielfältigere Form der Darstellung entwickelt werden (siehe Kapitel 6 und 7).

Alle Intensivinterviews wurden mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgenommen. Die persönlichen Gegenstände wurden fotografiert, nicht aber die InterviewpartnerInnen. In einzelnen Fällen wurden die Gegenstände in den Händen ihrer BesitzerInnen fotografiert.

4.3. Interviewleitfäden

Von der oben beschriebenen Unterscheidung in drei Gruppen von BewohnerInnen ausgehend, wurde ein Leitfaden für Intensivinterviews in drei Versionen erstellt. In den Versionen wurden 5 Themenkreise und die zugehörigen Fragen unterschiedlich ausformuliert und zusammengesetzt: Soziales Netzwerk, Tagesablauf, Wohnungsgeschichte, ideale Wohnvorstellung, persönlicher Gegenstand.

Infolge werden die drei Varianten des Leitfadens vorgestellt. Die Fragen sind keinesfalls als strenges Korsett zu verstehen, sondern als flexibles System, anhand dessen sich jedes Interview in eine eigene Richtung entwickeln kann. Dies gilt vor allem für den Themenkreis Wohnungsgeschichte.

Leitfaden für Interviews mit BewohnerInnen von Objekten aus dem Baujahr 2007

Themenkreis Soziales Netzwerk:

- Woher kennen Sie die Person, die uns an Sie verwiesen hat?
- Haben Sie sonst Freunde und Bekannte in der Wohnhausanlage bzw. in Monte Laa, die Sie regelmäßig treffen?
- Wo treffen Sie diese und wie kommunizieren sie mit ihnen: Per Telefon, Online etc.?

Themenkreis Tagesablauf:

- Könnten Sie uns erzählen, wie ein ganz normaler Arbeitstag aussieht?
- Könnten Sie uns erzählen, wie ein ganz normaler Tag am Wochenende aussieht?
- Welcher ist Ihr liebster Ort in Wien?

Themenkreis Wohnungsgeschichte

- Wo haben Sie gewohnt, bevor Sie hergezogen sind?
- Haben Sie immer da (am vorherigen Wohnort) gewohnt oder auch wo anders?
- Wo sind Sie aufgewachsen?
- Wie sind Sie auf die Idee gekommen, nach Monte Laa zu ziehen?
- Was haben Sie sich erwartet und in wie weit hat sich Ihre Erwartung erfüllt?

Themenkreis Ideale Wohnvorstellung

- Wie sieht Ihre ideale Wohnsituation aus? Wo und wie würden Sie am liebsten wohnen? Versuchen Sie sich nicht einzuschränken.
- Was an Monte Laa entspricht dieser Vorstellung und was nicht?

Themenkreis Gegenstand:

- Welcher Gegenstand kann für die Geschichte, die Sie erzählt haben, stehen?
- Inwieweit steht der Gegenstand, den Sie vorbereitet haben, für Ihre Geschichte?
- Haben Sie zu Hause einen anderen Gegenstand, der für Ihre Geschichte stehen könnte?

Anhand der Beantwortung der Fragen und des sich daraus ergebenden Gespräches sollten folgende Daten gesammelt werden: Die persönliche Lebensgeschichte und die individuelle Perspektive auf jene der Wohnhausanlage, ein persönlicher Gegenstand, sowie Orte von persönlicher Bedeutung (Treffpunkte im Stadtteil, frühere Wohnorte, Arbeitsorte, Lieblingsorte in der Stadt).

Der Leitfaden für BewohnerInnen der im Jahr 2007 fertiggestellten Wohnhausanlagen bildete den Ausgangspunkt für die anderen beiden Versionen.

Leitfäden für Interviews mit BewohnerInnen von Objekten aus dem Baujahr 2011

Kurzinterviews

Die Kontaktaufnahme mit den BewohnerInnen des eben bezogenen Bauteils sollte nicht über Empfehlungen erfolgen, sondern über die persönliche Anrede im Freiraum der Wohnhausanlage. Dementsprechend wurde ein Leitfaden für Kurzinterviews entworfen. Im Rahmen der Kurzinterviews sollten Personen angesprochen und ihnen folgende fünf schnell beantwortbare Fragen gestellt werden:

- Wie würden Sie einer Person, die noch nie hier gewesen ist, Monte Laa beschreiben?
- Wenn Sie eine Sache in Ihrer Wohnhausanlage bzw. in Monte Laa verändern könnten, welche wäre es?
- Wo haben Sie gewohnt, bevor Sie hergezogen sind?

- In welchem Bezirk arbeiten Sie?
- Was ist Ihr liebster Ort in Wien?

Im Rahmen der Kurzinterviews sollte Material für die Ausstellung und die Website gesammelt sowie eine Basis gelegt werden, um die Personen für Intensivinterviews zu gewinnen.

Intensivinterviews

Die Intensivinterviews liefen, abgesehen von der Kontaktaufnahme, in der Vorbereitung und Durchführung ebenso ab, wie jene mit den BewohnerInnen der älteren Wohnhausanlagen. Der Leitfaden unterscheidet sich daher nur in den Fragen des *Themenkreises Soziales Netzwerk* vom weiter oben Beschriebenen:

- Wann sind Sie hier eingezogen?
- Sind Ihre Nachbarn schon eingezogen und haben Sie sie schon kennen gelernt (Zum Zeitpunkt der Erhebungen waren noch nicht alle Wohneinheiten erstbezogen)?
- Haben Sie sonst Freunde und Bekannte in der Wohnhausanlage bzw. in Monte Laa, die sie regelmäßig treffen?
- Wo treffen Sie diese und wie kommunizieren sie mit Ihnen: Per Telefon, Online etc.?

Leitfaden für Interviews mit BewohnerInnen der Kleingartensiedlung „Garten- und Tierfreunde am Laaerberg“

Die befragten BewohnerInnen der Kleingartenanlage wurden uns von den InterviewpartnerInnen aus den geförderten Wohnhausanlagen empfohlen. Es wurden daher keine Kurzinterviews durchgeführt. Der Leitfaden für die Intensivinterviews unterschied sich in den Fragen zum *Themenkreis Wohngeschichte* von jenem für die BewohnerInnen der Wohnhausanlagen:

- Wo haben Sie gewohnt, bevor Sie hergezogen sind?
- Haben Sie immer da (am vorherigen Wohnort) gewohnt, oder davor auch wo anders?
- Wo sind Sie aufgewachsen?
- Wie war es hier als Sie hergezogen sind?
- Wie ist der Ort jetzt im Vergleich zu damals? Was hat sich verändert?

4.4. Projektpräsentation beim Nachbarschaftsfest

Wie seit einigen Jahren üblich, fand auch 2011 in Monte Laa ein Fest der Nachbarschaft statt: Am Freitag, dem 27. Mai, im Park Monte Laa, am großen Platz vor dem Campus Monte Laa. An einem kleinen Stand wurde das Projekt „Our Stories – Unsere Geschichte(n)“ vorgestellt. Primäres Ziel der Aktion war es, InterviewpartnerInnen zu gewinnen. Im Hintergrund stand jedoch der Wunsch, im Stadtteil präsent zu sein und das Projekt, in Hinblick auf die Ausstellung und v.a. die Website möglichst vielen Personen vorzustellen. In diesem Sinne wurde das Vorhaben in Gesprächen mit einzelnen BewohnerInnen erläutert. Auch konnten fünf Personen für ein Interview gewonnen werden, wobei sich weitaus mehr BewohnerInnen dafür interessiert hätten, die aber nicht in den berücksichtigten Wohnhausanlagen leben. Besonders groß war das Interesse einiger BewohnerInnen der Kleingartensiedlung am Projekt „Our Stories – Unsere Geschichte(n)“. Da die Kleingartensiedlung jedoch nur als vertiefendes Element in das Vorhaben integriert war, konnten auch in diesem Fall nicht alle interessierten Personen interviewt werden. Nichts desto trotz würden für ein breiter angelegtes Folgeprojekt im Stadtteil weitere Kontaktpersonen zur Verfügung stehen.

Zur Vorstellung des Projektes wurde Interessierten am Nachbarschaftsfest folgende Beschreibung mit gegeben:

OUR STORIES – UNSERE GESCHICHTE(N)

Ein Projekt im Auftrag der MA 50 – Wiener Wohnbauforschung

Monte Laa erzählt seine Geschichte

Wenn Sie in einem dieser Gebäude wohnen,
können Sie mit erzählen!

Moselgasse 10-14
Urselbrunnengasse 42
Moselgasse 23-25

Eine neue Wohnhausanlage oder ein neuer Stadtteil haben fast keine eigene Geschichte. Sie entsteht erst aus den Geschichten der einzelnen Bewohner und Bewohnerinnen. Amila Sirbegovic und Daniele Karasz führen Interviews mit den BewohnerInnen von Monte Laa. Sie sammeln ihre Geschichten und suchen nach persönlichen Gegenständen, die etwas über die BewohnerInnen erzählen können. Am Ende sollen aus den gesammelten Geschichten eine Ausstellung und eine Website entstehen.



"DU HAST DAMALS EIN ROTES T-SHIRT ANGEHABT."
"ABER, ICH WAR DOCH GANZ IN BLAU."
"JA NATÜRLICH MEIN SCHATZ...
ICH KANN MICH GENAU ERINNERN."

Kontakt:

Amila: 0650 / 25 433 48
Daniele: 0699 / 123 370 32

4.5. Geführte Interviews im Überblick

Im Vordergrund der Untersuchung standen die beiden Wohnhausanlagen Moselgasse 23-25 und Moselgasse 10-14. Ziel war es, in beiden Anlagen Interviews mit BewohnerInnen von ca. 10% der Wohneinheiten zu führen. Schlussendlich wurden es ca. 15% in der Moselgasse 10-14 (14 von 94 Wohneinheiten) und ca. 11,5% in der Moselgasse 23-25 (12 von 103 Wohneinheiten). Wie weiter oben erwähnt, existieren in der Wohnhausanlage Moselgasse 23-25 sowohl geförderte Mietwohnungen, als auch geförderte Eigentumswohnungen und freifinanzierte Eigentumswohnungen. In allen drei Wohnungstypen wurden jeweils mehrere Personen interviewt.

Zur Vertiefung wurden Interviews mit sieben BewohnerInnen des Hauses Urselbrunnengasse 42 und mit drei BewohnerInnen der Kleingartensiedlung „Garten- und Tierfreunde am Laaerberg“ geführt. Um die erzählte Geschichte des Stadtteils abzurunden, wurden darüber hinaus ein engagierter Bewohner der älteren Wohnhausanlage in der Urselbrunnengasse 17 und ein ehemaliger Bewohner des Laaer Berges befragt. Insgesamt konnten so Intensivinterviews mit *43 Personen* geführt werden:

Adresse	Interviewte Personen
Moselgasse 10-14	16 (in 14 Wohneinheiten)
Urselbrunnengasse 42	7 (in 6 Wohneinheiten)
Moselgasse 23-25	15 (in 12 Wohneinheiten)
Urselbrunnengasse 17	1
<i>Total geförderte Wohnhausanlagen</i>	39
Kleingartensiedlung	3
Ehemalige BewohnerInnen des Berges	1
<i>Total</i>	43

Eine der Prämissen des vorliegenden Projektes war die Feststellung, dass heute jeder geförderte Wohnbau in Wien de facto ein interethnischer Wohnkomplex ist. Vor diesem Hintergrund hatte das Projekt „Our Stories – Unsere Geschichte(n)“ die erzählte Geschichte

als Baustein zur Schaffung einer Gemeinschaft bzw. einer konstruktiven Form des Miteinanders im Wohnbau vorgeschlagen. Folglich war es uns wichtig, bei der Auswahl der Interviewpartnerinnen, die sprachliche und kulturelle Diversität im Stadtteil Monte Laa zu berücksichtigen. Dem entsprechend wurden Interviews in drei Sprachen geführt: Deutsch, Bosnisch-Kroatisch-Serbisch und Englisch. Betrachten wir nur die Interviews in den geförderten Wohnhausanlagen, hat ca. die Hälfte der Befragten eine andere Muttersprache als Deutsch (zum Teil handelt es sich um zweisprachig aufgewachsene Personen). Von den GesprächspartnerInnen hatten elf Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch (davon eine Person zweisprachig mit Rumänisch), zwei Türkisch (davon eine zweisprachig mit Kurdisch), drei Polnisch, eine Weißrussisch, eine Arabisch, eine Englisch und ein Gesprächspartner eine indische Sprache als Muttersprache.

Es wurden Interviews mit Personen aller Altersschichten geführt, von SchülerInnen, über Jugendliche und Jungeltern bis hin zu SeniorInnen.

4.6. Reflexion des Interviewprozesses

Das Projekt „Our Stories – Unsere Geschichte(n)“ hatte es zum Ziel, einen Beitrag zur Unterstützung bzw. Weiterentwicklung einer nachhaltigen Gemeinschaft in Monte Laa zu leisten. In diesem Kontext sind nicht nur die Ausstellung und die Internetplattform als gemeinschaftsunterstützende „Werkzeuge“ zu verstehen, sondern auch der Prozess der Interviewführung selbst. Dem entsprechend stand am Ende der Intensivinterviews die Frage danach, wie die Interviewten das Gespräch erlebt hätten. Die Antworten vielen im Allgemeinen sehr positiv aus. Immer wieder ließ sich aus den Aussagen eine bewussteinbildende, die lokale Identität unterstreichende unmittelbare Wirkung der Interviewsituation erkennen. Dies zeigt etwa folgendes Zitat einer Gesprächspartnerin auf:

„Das war jetzt sehr persönlich, dieses Gespräch. Ich hoffe ich habe jetzt nicht zu viel über mich gesprochen. Aber es war schön (...) Es hat mir gut getan. Irgendwie verstehe ich jetzt wieder, warum wir hier her wollten. Ich sehe, wie gern ich es habe und, dass ich eigentlich gar nicht weg will.“

Während uns die stellenweise starke Wirkung der Interviews auf die GesprächspartnerInnen überrascht hat, dürften diese im Anschluss an die Interviews nur selten mit anderen BewohnerInnen über das Projekt gesprochen haben. So hatten wir etwa zum Zeitpunkt der Vorstellung unseres Forschungsvorhabens beim Nachbarschaftsfest bereits mehrere Interviews durchgeführt. Manche der BewohnerInnen am Fest hatten bereits davon gehört, aber alle von einigen wenigen Personen. Einige waren von ihren Nachbarn gefragt worden, ob sie sich für ein Interview interessieren würden. Sonst hatte sich das Projekt kaum herum gesprochen. Engagierte BewohnerInnen versicherten uns jedoch, dass dies der Normalfall sei und es im Stadtteil nur selten positives Feedback oder Mundpropaganda für neue Projekte gebe.

Im Rückblick erscheint die Vorgangsweise, über bestehende soziale Netzwerke InterviewpartnerInnen zu finden als prinzipiell effektiv, aber als stellenweise präzisierbar. Sicher haben fast alle GesprächspartnerInnen, einigen NachbarInnen und Bekannten vom Projekt erzählt und diese gefragt, ob sie sich für ein Interview interessieren würden. Das Projekt wurde so dem direkten Umfeld der jeweiligen InterviewpartnerInnen vorgestellt. Auch konnten dank der Empfehlungen Personen angesprochen werden, die sonst kaum in Projekte dieser Art einzubeziehen sind. Dies gilt in erster Linie für Personen mit Migrationshintergrund und niedrigem Ausbildungsgrad, wie in unserem Fall einige der Befragten aus den Balkanländern.

Zum anderen leiteten uns einige wenige, engagierte BewohnerInnen an sehr viele Personen weiter, während von den anderen kaum jemand zum Mitmachen überredet werden konnte. Dies war selbst dann der Fall, wenn den InterviewpartnerInnen einiges daran gelegen wäre, wie folgendes Zitat einer Gesprächspartnerin zeigt:

„Ich habe versucht, meine Freunde zu überreden und ihnen auch Zeit gegeben, es sich zu überlegen, aber sie wollen nicht. Was soll man machen. Ich finde es schade, weil es wirklich ein schönes Projekt ist.“

Andere wiederum konnten FreundInnen begeistern, aber es sollte dennoch nie zu einer realen Kontaktaufnahme kommen, wie im folgenden Fall:

„Ich habe mehrmals mit ihr gesprochen und es sieht gut aus. Ich denke meine Freundin will sicher mitmachen. Ich spreche nochmals mit ihr und dann melde ich mich.“

Die Hemmschwelle dürfte, trotz der Empfehlung durch eine Vertrauensperson, bei einigen BewohnerInnen sehr groß gewesen sein. Dies ist mit aller Wahrscheinlichkeit darauf zurück zu führen, dass die Interviews einen Eintritt in die Intimsphäre bedeutet hätten. Sie fanden in der Wohnung statt und hatten sehr persönliche Bereiche, wie die eigene Wohngeschichte und die Beziehungen zu anderen BewohnerInnen zum Thema. Darüber hinaus sollte das Ergebnis in Form einer Ausstellung bzw. einer Internetplattform für die NachbarInnen sichtbar sein. In diesem Zusammenhang wurde das Vertrauen zum entscheidenden Element: Das Vertrauen in die Nachbarn und das Vertrauen in uns bzw. darin, dass wir die Aussagen nicht missbrauchen würden. Ein Gleichgewichtsakt, im Rahmen dessen z.B. das Fotografieren der interviewten Personen absolut unmöglich gewesen wäre.

Vor diesem Hintergrund hat sich der von uns entworfene Interviewleitfaden als wohl kalibrierte Grenzwanderung zwischen unserem Interesse und jenem der Interviewten erwiesen. Dies lässt sich zum einen anhand der Feedbacks erkennen. Zum anderen zeigt es sich daran, dass unsere GesprächspartnerInnen vor allem dann ihre NachbarInnen zum Mitmachen überreden konnten, wenn sie diese gleich nach dem Interview anriefen. In diesen Fällen konnten wir sofort mit den Angesprochenen kommunizieren, wodurch etwas entstand, das man als „Dreieck des Vertrauens“ zwischen uns, der interviewten Person und deren NachbarIn, bezeichnen könnte. Im Rückblick kann diese Vorgangsweise als die für unser Projekt effektivste gesehen werden. Das unterstreicht folgendes Zitat aus einem Gespräch zweier Nachbarn und eines Interviewers, das sich in Folge eines spontanen Anrufs, unmittelbar nach einem Interview ergeben hat:

„Das Interview ist wirklich super! Es ist langsam und du hast Zeit nachzudenken. Du verstehst Dich selbst ein bisschen. Aber (jetzt zum Interviewer sprechend, Anm.) er soll auch eine Aufgabe bekommen! Genauso wie wir. Sagen Sie es ihm doch gleich, weil wir haben auch so

lange überlegt. Mir ist erst heute ein Gegenstand eingefallen (Wieder zum Nachbarn gerichtet, Anm.) Schauen wir was Du findest!“

Ein „Dreieck des Vertrauens“ hat sich darüber hinaus einige Male dann ergeben, wenn ein Mitglied des Projektteams und eine interviewte Person gemeinsam in den öffentlich begehbaren Flächen der Wohnhausanlage andere BewohnerInnen angesprochen haben.

In der 2011 bezogenen Wohnhausanlage Moselgasse 23-25 sollten die InterviewpartnerInnen nicht über Empfehlungen gefunden, sondern direkt angesprochen werden. Anders als angenommen, fanden wir jedoch auch in der neuen Wohnhausanlage bestehende soziale Netzwerke vor und konnten das Projekt so verstärkt auf Weiterempfehlungen aufbauen. Interessanterweise bestanden auch mehrfache Verbindungen zwischen BewohnerInnen der älteren Anlagen und jenen der Neuen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass mehrere BewohnerInnen der neuen Anlage früher in anderen Gebäuden von Monte Laa gelebt haben. Sie sind aus geförderten Mietwohnungen in die geförderten Eigentumswohnungen, Moselgasse 23-25 gezogen. Auch hierin zeigt sich, dass die einzelnen Wohnhausanlagen von Monte Laa nicht voneinander isoliert, sondern als kommunizierendes Ganzes verstanden werden sollten. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass uns auch die BewohnerInnen in der Kleingartenanlage von GesprächspartnerInnen aus den geförderten Wohnhausanlagen empfohlen wurden.

Trotz dieser bestehenden sozialen Netzwerke wurden in der neu errichteten Anlage mehrere GesprächspartnerInnen über spontane Kurzinterviews direkt angesprochen. Aufgrund der Dynamik der Weiterempfehlungen wurden jedoch weitaus weniger Kurzinterviews geführt als ursprünglich geplant. Aus den Kurzinterviews ergab sich mehrfach die Möglichkeit zu einem Intensivinterview. Allerdings war dies meistens dann der Fall, wenn Personen durch eine Frau und nicht durch einen Mann angesprochen wurden. Gerade weibliche BewohnerInnen begegneten der Idee, einen fremden Mann zu einem Interview in die eigene Wohnung zu lassen, oft mit Verunsicherung bzw. starker Ablehnung. Eine Abwehrhaltung, die offenbar gegenüber einer weiblichen Interviewerin weitaus seltener zu erkennen war. Dementsprechend wurden die Kurzinterviews und Einladungen zum Intensivinterview bald nur mehr von einer weiblichen Projektmitarbeiterin durchgeführt.

Dies kann als Beispiel für die Intimität des Rahmens gesehen werden, in dem die Interviews, sowie deren Aufbereitung in Form von Installation und Internetplattform erfolgten. Gerade im Angesicht dieser Intimität können die vorgeschlagenen Strategien, um mit Personen in Kontakt zu treten und diese zu interviewen als gelungen bezeichnet werden.

4.7. Fotorecherche

Ein wesentlicher Aspekt der Materialsammlung war die Suche nach Bildern, um die individuellen Lebensgeschichten, aber auch die Geschichte des Stadtteils und der Gemeinschaft in Monte Laa darzustellen. Im Anschluss an die Interviews wurden deshalb die ausgewählten persönlichen Objekte der InterviewpartnerInnen fotografiert. Die BewohnerInnen, insbesondere jene, die seit langer Zeit am Laaer Berg leben, wurden darüber hinaus gebeten, alte Abbildungen zu suchen. Schließlich wurde in Zusammenarbeit mit dem Bezirksmuseum Favoriten ein Bilderspeicher angelegt. Für das Projekt hat das Archiv des Bezirksmuseums Fotos zur Geschichte des thematisierten Gebietes und des Laaer Bergs digitalisiert. Besonderer Dank gilt an dieser Stelle Herrn Walter Sturm, dem Archivar des Bezirksmuseums Favoriten.

4.8. Aktionen mit Kindern

Im Rahmen des Projektes sollten möglichst viele BewohnerInnengruppen direkt angesprochen werden. In diesem Sinne wurde eine Zusammenarbeit mit dem Campus Monte Laa, als Schule des Stadtteils in die Wege geleitet. Im Wintersemester 2011 wurden mit einer dritten Klasse das Drehbuch für einen kurzen Zeichentrickfilm entwickelt und der Film verwirklicht. Hierzu wurden Kooperationen mit Hannah Landsmann, Leiterin der museumspädagogischen Abteilung des Jüdischen Museum Wien, und dem Zoom Kindermuseum Wien eingegangen. Dem Schwerpunkt der Intensivinterviews entsprechend, nahmen Kinder für sie wichtige Gegenstände von Zuhause in die Schule mit. Die Geschichte wurde von den SchülerInnen auf Basis einer konkreten Fragestellung entwickelt: „Die Gegenstände leben in Monte Laa ein und treffen sich. Was passiert?“. Die so entstandene Geschichte wurde im Zoom Kindermuseum verfilmt. Der Film „Das gibt’s nur in MONTE LAA:

Freundschaft, Wunder und Überraschungen“ wurde in der Ausstellung präsentiert und ist auf der Website www.UnsereGeschichten.montelaa.net zu sehen.

5. Unsere Geschichte(n): Auszüge aus dem gesammelten Material

Im Laufe des Arbeitsprozesses entstanden ein Archiv aus individuellen Geschichten und solchen, die mehrere Leute im Stadtteil betreffen. Darüber hinaus wurden eine Sammlung von Orten und Abbildungen persönlicher Objekte sowie ein Speicher historischer Bilder angelegt. Um das vielschichtige Beziehungsgeflecht rund um die Wohnbauten erfassbar zu machen, wurde das Material für die Website und die Ausstellung aufgearbeitet. In diesem Sinne wurden folgende Arbeitsschritte durchlaufen:

- Zu Beginn wurden die geführten Interviews transkribiert.
- In Folge wurde das gesammelte Material im Team durchgesehen.
- Im Rahmen der Durchsicht wurden Themenkreise festgelegt, um das Material zu gliedern.
- Anschließend wurden für die verschiedenen Themenkreise relevante Interview-Passagen ausgewählt.
- In einem weiteren Schritt wurden die ausgewählten Interview-Passagen als kurze Textsequenzen aufbereitet. Der Idee der erzählten Geschichte folgend wurden darüber hinaus bestimmte Stellen aus den Interviews von Jugendlichen aus Monte Laa und SchauspielerInnen vorgelesen, so dass kurze Tondokumente entstanden sind.
- Zugleich wurde das Bildmaterial sortiert, um den einzelnen Texten bzw. Audiogeschichten Bilder zuzuordnen. So konnte eine Vielfalt an Textsequenzen im Wechselspiel mit Bildern entstehen.
- Schließlich wurden die Orte, die in den Kurz- und Intensivinterviews genannt worden sind (ehemalige Wohnorte, Lieblingsorte und Arbeitsorte der befragten Personen), zusammengetragen, um sie kartographisch darstellen zu können.

5.1. Einblicke in die Sammlung: Textsequenzen und Bilder

Auszugsweise werden im folgenden Kapitel Textsequenzen und repräsentative Beispiele aus dem Bilderspeicher vorgestellt. Die Interviews wurden transkribiert und anschließend, im Sinne ihrer Verständlichkeit, vorsichtig redigiert. Im Kapitel werden sie daher nicht im originalen Wortlaut wiedergegeben, sondern in der für die Ausstellung und die Website gedachten Form. Die Texte wurden anonymisiert, in dem sowohl Namen als auch Orte entfernt wurden. Dadurch sollte zum einen die Privatsphäre der Interviewten geschützt werden. Zum anderen sollte den LeserInnen möglichst viel Raum zu Interpretation und Vorstellung gelassen werden. Aus diesem Raum sollte sich, etwa in Bezug auf die Länder, in denen die Erinnerungen der heutigen BewohnerInnen von Monte Laa angesiedelt sind, ein Spiel mit den eigenen Vorstellungen und Erwartungshaltungen ergeben.

Im Bericht werden ausschließlich jene Interview-Ausschnitte präsentiert, die als Tonpassagen ausgearbeitet worden sind. Sie machen etwa die Hälfte des ausgearbeiteten Textmaterials aus. Im Kapitel sind sie nach folgenden Themen gegliedert:

- Mein Leben vor Monte Laa
- Gemeinschaft in Monte Laa
- Alltag in Monte Laa
- Geschichte von Monte Laa und des Laaer Berges

Zwischen den Textsequenzen werden, nach drei Themen gegliedert, Auszüge aus dem Bildmaterial dargestellt:

- Persönliche Objekte aus den Intensivinterviews
- Bilder aus dem Leben des Stadtteils in den letzten zehn Jahren und heute
- Historische Aufnahmen des Ortes in Gegenüberstellung mit der heutigen Situation

5.1.1. Textsequenzen: Mein Leben vor Monte Laa

Es war selbstverständlich den Nachbarn zu helfen

Die meiste Zeit meiner Kindheit habe ich in einem Vorort verbracht. Das war damals eigentlich noch ein Dorf. Für Kinder war es das Paradies. Es gab eine Menge Wassermelonen. Wir haben immer wieder welche genommen, obwohl die Felder bewacht waren. Das war super! Dort ist man zum Nachbarn gegangen, einfach so: Ich will z.B. mit einem Freund oder Nachbarn aus dem Nebenhaus Basketball, oder was immer spielen...und die essen gerade...Na komm hast du gegessen...nein, noch nicht. Ich wollte nur fragen, ob du spielen kannst...na später....und die Mutter sagt: jetzt bist du schon da. Komm essen. Es war ganz normal. Einige der Nachbarn haben noch Felder bearbeitet und davon gelebt. Wenn sie z.B. Kukurrutz geerntet haben, habe ich sehr oft mitgeholfen, den ganzen Tag und manchmal auch bis in die Nacht. Es war selbstverständlich den Nachbarn zu helfen. So spontan und einfach so mit den Nachbarn mit zu machen fehlt mir schon. Ich glaube das erfüllt sehr. Mich hat es zumindest sehr erfüllt, aber ich weiß es auch von den Nachbarn. Dort ist es aber auch nicht mehr so.

Am Ende sind meine Eltern nicht zurück gegangen

Meine Eltern haben in Wien gelebt. Ich habe im Dorf mit meinen Großeltern gewohnt. Ich war dort, weil meine Eltern eigentlich wieder zurück kehren wollten. Sie sind als Gastarbeiter nach Wien gekommen, mein Vater noch vor meiner Geburt und meine Mutter kurz danach. Ich war einige Male in Wien zu Besuch bei meinen Eltern. Mein Vater wollte in Wien Geld verdienen, um Pferde zu kaufen. Schöne Pferde für den Wagen. Dann ist man der erste im Dorf....Er hat immer mehr Geld verdient und gemeint, er kauft jetzt noch einen Pferdewagen dazu und dann hat er gemeint, er könnte das Haus noch verbessern und bauen... Am Ende sind sie nicht zurück gegangen. Mein Vater erst als er gestorben ist. Meine Mutter lebt weiterhin in Wien. Wenn sie jetzt in ihrem Haus im Dorf ist, sagt sie immer: Ja, das ist mein Haus, das ist mein Leben. Aber wenn sie ein bisschen länger dort ist, hält sie das nicht aus und will zurück nach Wien.

Mein Großvater ist nach Brasilien ausgewandert

Die alte Dose, in der Schrauben drinnen sind, stammt noch von meinem Großvater. Mein Großvater ist nach Brasilien ausgewandert. Nach einiger Zeit ist er auf Kurzurlaub nach Österreich gekommen, um endgültig dort hin zu übersiedeln, und hat meine Großmutter kennen gelernt. Dann war es aus mit zurück übersiedeln. Da hat der Blitz eingeschlagen. Er hat dann in Wien verschiedene Jobs gehabt. Unter anderem war er auch Bäcker. Sie sind dann wegen meiner Mutter am Laaer Berg gezogen, weil meine Mutter immer etwas mit der Lunge gehabt hat und die Ärzte gesagt haben, sie soll ein bisschen aufs Land. Der Laaer Berg war ja damals Land. Da hat es ja nichts gegeben damals, gar nichts. Sie haben dann ein Siedlungshaus errichtet und die alte Schatulle mit den alten Schrauben habe ich bei uns im Keller gefunden.

Das Klo am Gang war immer schlimm für mich

Ich bin in einem Grenzort geboren. Ich war bis zu meinem 16. Lebensjahr unten. Ich kam hier her, um meiner Nachbarin mit den Kindern zu helfen. Damals kam ich auch in den 10. Bezirk und es war eine kleine Wohnung. Ich habe mir Wien großartig und toll vorgestellt. Ich bin in einem Haus aufgewachsen, wir waren fünf Kinder, mit Oma und Opa und mit Mama und Papa haben wir gelebt. Wir waren nicht reich, aber wir hatten alles. Wir haben ein normales Leben gehabt, wir hatten ein Badezimmer und vier Schlafzimmer. Wir waren ganz frei. Wien habe ich mir, wie gesagt, ganz toll vorgestellt. Leute die schon vorher hier gearbeitet haben, waren immer super toll angezogen als sie mit ihren tollen Autos auf Urlaub kamen. Ich dachte, dass sie wie Götter leben. Als ich hier her kam und das erste Mal die Wohnung betreten habe, ist mir schlecht geworden. Das war eine Wohnung von 40 m², mit WC am Gang, kein Wasser in der Wohnung. Ich war schockiert. Ich war sprachlos, konnte aber nichts machen. Langsam habe ich mich auch daran gewöhnt, aber das Klo am Gang war immer schlimm für mich, weil man es mit anderen Leuten teilen musste. Wir mussten in ein städtisches Bad zum Duschen fahren. Es war besser in unserem Wald zu leben, als hier in Wien. Unser Land war im Vergleich zu Wien unentwickelt, aber eigentlich waren WIR reich, wirklich reich.

Der Zweite hat ein ganz ein anderes Lebensgefühl verbreitet, auch in mir!

Das wir hier wohnen, ist eigentlich ein Kompromiss, den man halt eingeht, wenn man Familie hat. Ich bin eigentlich ein urbaner Mensch. Ich möchte zentral wohnen. Wir haben im Zweiten gewohnt und der zweite Bezirk ist mein Traumbezirk. Wir waren in einer relativ großen Wohnung. Es war allerdings ein befristeter Hauptmietvertrag. Bei der Befristung ist immer das Problem, dass die Wohnung teurer wird. Da haben wir gesagt, dass wir etwas anderes suchen. Wir waren gern dort, weil der zweite Bezirk ist cool. Es ist ein urbaner Bezirk. Es ist ein über die Jahrhunderte gewachsener Bezirk. Es gibt dieses Jüdische Viertel, das man dort schon seit Jahrhunderten kennt. Irgendwo hat das ein ganz ein anderes Lebensgefühl verbreitet, auch in mir. Man merkt in Monte Laa einfach, dass es eine neue Struktur ist. Es ist nicht alt gewachsen. Ich glaube auch, dass das Miteinander der Kulturen im Zweiten nicht reibungslos, aber besser funktioniert hat.

Das ganze Dorf ist unser Garten gewesen

Ich bin in einem kleinen Dorf geboren und dort war meine frühe Kindheit. Wir waren in einem Haus. Garten gab es nicht, das ganze Dorf ist unser Garten gewesen. Es gab dort kaum Autos, es waren dort höchstens Traktoren und Sammeltaxis, die die Leute in die Stadt gebracht haben. Bis zum sechsten Lebensjahr war ich dort und dann bin ich nach Österreich gekommen. Ich kann mich schon sehr gut an das Dorf erinnern, aber ich habe einen stärkeren Bezug zu Wien, wo ich seit meiner Jugend lebe. Ich fahre immer gerne in mein Geburtsland auf Urlaub. Das ist Bestandteil unseres Lebens. Ich freu mich jedes Jahr hinzukommen, aber nach drei, vier Wochen möchte ich wieder zurück. Ich fühle mich hier eher zu Hause als dort. Besonders im 14. Bezirk fühle ich mich Zuhause. Der 14. war eben der erste Bezirk, in dem ich gewohnt habe. Wenn ich wieder umsiedeln würde, dann würde ich mich für den 14. entscheiden. Ich habe auch nicht erwartet, dass es hier so wie im 14. wird, weil das etwas ganz anderes ist. Wie soll ich sagen? Der 14. ist eigentlich mein Wunschbezirk!

Bei uns sind Städte ein bisschen anders gebaut

Ich bin am Stadtrand aufgewachsen, weil bei uns eigentlich alles Stadtrand ist. Bei uns sind Städte ein bisschen anders gebaut. Wir haben Schlafbezirke. Da gibt es nur Hochhäuser, Lebensmittelgeschäfte und sonst nichts. Als Kind war das aber ganz super. Ich glaube als Kind ist man immer glücklich. Ich war 21 als ich von dort weg gezogen bin. Ich habe studiert und bin weg gegangen, weil ich mein Studium finanzieren wollte. Ich habe als Buchhalterin gearbeitet, aber ich habe so wenig verdient, dass ich kaum mein Studium finanzieren konnte. Man ist jung und hat Bedürfnisse und will nicht nur etwas zum Essen kaufen, sondern auch auf Urlaub fahren und so. Nach einigen anderen Stopps bin ich als Au-Pair nach Wien gekommen. Ich bin hier sofort ins Internet gegangen und habe in einem Forum geschrieben: „Hallo, ich möchte gerne Leute kennen lernen.“ Dann haben ein paar Leute zurück geschrieben und so habe ich meinen Mann kennen gelernt. Wien war für mich schön. Ich war begeistert und ich bin immer noch begeistert. Ich möchte in keiner anderen Stadt wohnen als hier. Und wo kann ich in Wien einen besseren Stadtteil finden als Monte Laa?

Im Traum sehe ich nur dieses Haus

Am liebsten hätte ich ein kleines Haus mit großem Garten, vielleicht mit einem kleinen Swimmingpool. Es kann schon außerhalb von Wien sein, aber nicht zu weit weg. Ich will für mich beide Seiten: Dorf und City. Als Kinder sind wir immer 45 Minuten von unserem Haus zur City und in die Schule gefahren. Ich war sehr mit diesem Haus verbunden. Wir haben viel Wasser gehabt und draußen einen Brunnen, wo jeder Wasser nehmen konnte. Es gab sechs oder sieben große Bäume. Als wir umgezogen sind, sind die Bäume innerhalb eines Monats gestorben. Sie waren sehr an uns gebunden. Der Ort fehlt mir so sehr. Am Anfang war ich so traurig. Ich träume immer von diesem Ort, obwohl ich später mit meiner Familie in einer neuen Wohnung gewohnt habe. Im Traum sehe ich nur dieses Haus. Ich stehe sehr traurig da...es ist nicht schön, aber das hat sicher einen Sinn. Wir haben gelernt, dass es anders sein kann.

Meine Mutter war Weltmeisterin darin, auch ohne Geld etwas zu beschaffen

Ich bin in einem Gemeindebau am Fuß des Laaer Berges aufgewachsen. Bei uns am Stockwerk kannte man jeden und alles. Man hat gesprochen, auf der Stiege oder am Gang oder wenn man gemeinsam ausgegangen ist. Man hat ausführliche Gespräche geführt, auch auf dem Weg zur Waschküche und die Kinder überhaupt...Es waren sehr enge Verhältnisse, was auch mit dem Einkommen, das zur Verfügung stand, zu tun hatte. Mein Vater war Postbeamter, der besonders in der schlechten Zeit der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit einen super sicheren Posten hatte. Aber bei einer siebenköpfigen Familie waren die Monatszahlungen doch weniger als die Mutter gebraucht hat, um uns durchzubringen. Meine Mutter war aber eine kleine Weltmeisterin darin, auch ohne Geld etwas zu beschaffen. Ich bin dort geblieben, bis wir geheiratet haben. Dann bin ich zu meiner Frau gezogen. Für mich war es ganz neu: Ich habe nie einen Raum, ein Zimmer oder etwas für mich gehabt, und bei meiner Frau, ihrer Mutter und ihrer Großmutter, hatte ich dann für Stunden ein Zimmer alleine. Ich konnte mich ausstrecken und die Luft genießen. Das war ein neues Lebensgefühl für mich.

Irgendwie bleibst du immer im Dorf

Ich bin in einem kleinen Dorf aufgewachsen. Das Dorfleben ist anders, als das Leben in der Stadt. Im Dorf ist das Leben vor allem friedlich. Die Menschen sind nicht so beschäftigt und die Nachbarn kennen einander sehr gut. Das ist der wichtigste Punkt: In der Stadt ist jeder viel zu beschäftigt. Warum bin ich dann von meinem Dorf weg gegangen? Die Antwort ist: Ich bin gar nicht von meinem Dorf weg gegangen. Ich lebe noch immer im Dorf...Wenn du in die Stadt gehen willst, kannst du in die Stadt gehen, aber du kannst immer einfach am selben Tag zurück gehen. Dass heißt, dass du irgendwie immer im Dorf bleibst.

5.1.2. Auszüge aus dem Bildmaterial: Persönliche Objekte aus den Interviews



Bild 5.1



Bild 5.2



Bild 5.3



Bild 5.4

Persönliche Objekte aus den Interviews



Bild 5.5



Bild 5.6



Bild 5.7



Bild 5.8

Persönliche Objekte aus den Interviews



Bild 5.9



Bild 5.10



Bild 5.11



Bild 5.12

5.1.3: Textsequenzen: Gemeinschaft in Monte Laa

Wie wird es in Monte Laa werden? Werden die Leute miteinander kommunizieren?

Ich habe früher im vierten Bezirk gewohnt und die Leute im Haus haben einfach kaum mit mir sprechen wollen. Ich habe drei, vier Jahre gebraucht, bis die Leute kommuniziert haben. Zum Teil haben sie mich nicht begrüßt, teilweise haben sie nur Guten Tag gesagt und sind dann gleich weiter. Später, als ich mit allen und alle mit mir gesprochen haben, habe ich gesehen, dass die auch untereinander nicht kommuniziert haben. Im Dorf, wo ich aufgewachsen bin, kennt jeder jeden und alle grüßen sich. Man kann zu jedem kommen und sagen: Du, ich brauche einen Schraubenzieher oder Milch. In Wien gab es das nicht. Dann habe ich mir gedacht: Wie wird es in Monte Laa werden? Werden die Leute miteinander kommunizieren? Ich habe aber geglaubt, dass die Leute empfindlicher und offener sind, wenn sie wo neu einziehen und dass man diesen Moment ausnutzen sollte! Ich habe gedacht: Wenn wir im Internet eine Plattform haben, ist es eine zusätzliche Möglichkeit, um sich kennen zu lernen.

Machen wir selbst etwas und zwar gemeinsam

Ich bin der Meinung, dass man präventiv handeln sollte, wenn es um Konflikte unter Nachbarn geht. Es geht nicht darum Konflikte zu lösen, sondern darum, sie von vornherein zu vermeiden. Ganz am Anfang, zwei oder drei Monate nach dem Einzug gab es im großen Park unter Monte Laa ein unangenehmes Erlebnis. Ein Freund meiner Tochter ist im Park verprügelt worden. Es war ein Alarm, nichts Schwerwiegendes. Es gab keine Schwerverletzten, aber es war ein Anzeichen dafür, dass es sich in diese Richtung entwickeln kann: Quartiersmanagement gab es nicht, obwohl man es uns versprochen hatte. Dann haben wir gefragt, ob es Parkbetreuung gibt. Nein. Wenigstens Gebietsbetreuung? Nein, auch nicht! Als wir gesehen haben, dass niemand für uns zuständig ist, haben wir gesagt: Machen wir selbst etwas und zwar gemeinsam. Der erste Schritt war eine gemeinsame Internetplattform für alle Bewohner von Monte Laa.

Und dann hatte jemand die Idee mit dem Fest...

Am Anfang war das Forum und dann hatte jemand die Idee mit dem Fest. Jemand anderer hat einen Zeitungsartikel gefunden und gesehen, dass es einen Europäischen Tag der Nachbarschaft gibt. Und so ist es immer. Eine Idee taucht auf, weil einer sagt „machen wir das“ und die anderen sagen dann „ja, ok, machen wir das“. Dann haben wir eben den Verein gegründet, weil wir gesagt haben, dass wir als Privatpersonen keine Spenden annehmen können. Wir haben das alles über Spenden finanziert. Wir haben alle Genossenschaften gefragt, ob sie ein bisschen hergeben und Geschäfte gebeten, uns Sachen zu schenken. Im Mai 2009 haben wir so das erste Nachbarschaftsfest organisiert.

Wir haben 21 Sprachen gezählt. Das muss man nützen!

Gemeinsam mit einer anderen Mutter, die Lehrerin ist, haben wir uns ein Konzept für eine vielsprachige Spielgruppe überlegt. Wir wollten die Sprachbegabung unserer Kinder fördern. Dann haben wir in Monte Laa einen Tag der Sprachen gehabt. Ein Fest, bei dem wir Leute dazu einladen, ihre Sprachen vorzustellen. Wir haben 21 Sprachen gezählt. Da dachte ich: Das muss man nützen! So haben wir im Jänner 2010 mit der Spielgruppe angefangen. Die läuft seit dem wöchentlich, jeden Donnerstag. Wir haben jeden Monat eine Sprache und wir übersetzen das „Bruder Jakob“ in die Sprache. Das ist unser Kernlied, weil das sehr einfach ist und weil es jeder kann. Wir haben das jetzt schon in acht Sprachen. Teilweise haben wir Leute von außen dazu geholt, wenn wir eine Sprache machen wollten weil sich viele noch nicht getraut haben. Mittlerweile haben wir viele Familien dabei, die zweisprachig sind und ihre zweite Sprache sehr stolz vorstellen. Vielleicht bringen sie den Kindern dann auch ein anderes Lied und ein paar Worte bei...

Ich bin stolz auf die Gemeinschaft hier!

Als wir 2005 eingezogen sind, gab es gar nichts. Drüben im Gemeindebau gab es einen Mieterbeirat, der sich leider aufgelöst hat. Ich bin also ziemlich stolz darauf, dass sich hier eine Gemeinschaft entwickelt hat. Die Sozialbau hatte hier in Monte Laa in ihren

Genossenschaftswohnanlagen Mietervertretungen organisiert. Begonnen hat es damit, dass ich in unserer Wohnhausanlage Mietervertreter geworden bin und die Kollegen gemeint haben: Mach doch ein Forum im Internet. Dann habe ich im Juli 2008 das Forum aufgebaut. Davor habe ich überhaupt nicht gewusst, dass es so etwas wie Foren gibt. Auch unterhalb der Urselbrunnengasse hat sich 2007 das erste Forum entwickelt, das Monte Laa Forum. Irgendwann haben mich die Betreiber gefragt, ob ich mit ihnen einen Nachbarschaftstag in Monte Laa organisieren will. Das war der Beginn der echten Zusammenarbeit und nach dem Fest sind die beiden Foren zusammen gelegt worden. Seit Oktober 2009 gibt es ein Forum.

Auch außerhalb des Forums gibt es hier Rassismus

Es gab im Forum eine Zeit lang sehr viele Angriffe und sehr viele rassistische Kommentare. Wir haben dagegen angekämpft und gezeigt, dass wir anderer Meinung sind. Dadurch wurden wir eine Zeit lang noch mehr attackiert. Es gab unangenehme Geschichten. Außerhalb des Forums bemerke ich auch, dass es Rassismus gibt. Es sind nicht so viele Leute, aber doch ein paar. Und mir fallen sie unangenehm auf, weil ich für so etwas feine Antennen habe. Es ist aber einfach so, dass hier in Monte Laa sehr viele Leute Migrationshintergrund haben und es sehr viele gemischte Ehen gibt. Diese Leute sind natürlich nicht rassistisch und sie empfinden die vielen Kulturen, die sich hier mischen, als etwas Positives.

Drei 110m hohe Türme? Wir sind von Tür zu Tür gelaufen und haben mit den Leuten gesprochen...

Im Flächenwidmungsplan von 2001, der bis 2010 gegolten hat, war in Monte Laa ein Doppelturm geplant. Wir haben uns alle hier angesiedelt und haben gesagt „Okay das wird es geben.“ Dann kam die Umplanung. Im ersten Vorschlag waren drei 110m hohe Türme, also drei Mal die Höhe des einzigen vorher geplanten Turmes. Das war natürlich komplett anders, als wir uns das alle vorgestellt haben. Dann haben alle Haushalte ein Schreiben gekriegt. Darin ist gestanden: „Die Flächenwidmung für ihr Gebiet wird verändert. Sie haben die Möglichkeit Einsicht zu nehmen und eine Stellungnahme abzugeben.“ Wir haben dann

beschlossen, etwas dagegen zu machen. Wir haben eine Informationskampagne gemacht, wo wir alle Leute, die in Monte Laa wohnen, mit Flugzetteln versorgt haben. Wir sind von Tür zu Tür gelaufen und haben mit den Leuten gesprochen. Wir, das waren vor allem einige Leute aus dem Verein „Miteinander in Montlaa“. Am Ende haben fast 900 Bewohner Stellungnahmen beim Magistrat abgegeben. Das hat mir schon gezeigt, dass, wenn sich Leute zusammen etwas vornehmen, etwas erreicht werden kann. So etwas ist natürlich leichter, wenn sie eine Basisorganisation haben. Der schwerste Schritt ist...bis ein Einzelner startet und sagt „Ich suche ein paar Leute und wir machen etwas.“ Weil am Anfang sind das lauter Individuen, die für sich denken. Wie bringen Sie Leute dazu, dass sie einmal ein bisschen gemeinsam denken? Dieser Schritt ist – glaube ich – der schwerste Schritt. Der ist aber hier schon da gewesen, weil es eben den Verein gegeben hat. Dann können natürlich andere Initiativen wie dieser Protest gegen die Flächenwidmung, an diese Organisation andocken.

Bürgerfrust statt Hochhauslust

Am 3. März 2010 war dann eine Sitzung im Festsaal vom Bezirksamt Favoriten, bei der es auch um die Hochhäuser in Monte Laa gehen sollte. Wir sind als BewohnerInnen zur Vollversammlung hin gegangen. Als der Tagesordnungspunkt gekommen ist, sind wir alle aufgestanden und haben ein großes Plakat aufgerollt mit durchgestrichenen Türmen und dem Spruch „Bürgerfrust statt Hochhauslust“. Dann hieß es natürlich, dass wir als Zuhörer jegliche Äußerungen zu unterlassen haben. Wir haben das Plakat wieder eingerollt und uns wieder hingesetzt. Wir haben aber das Statement hinterlassen, dass hier Leute wirklich nicht zufrieden sind. Es ist schon ein Raunen durch die Bezirksräte gegangen. Dann hat der Bezirk eine Stellungnahme abgegeben, die gesagt hat, dass das Projekt reduziert werden sollte.

Ja, wir helfen mit!

Es ist anonym hier, im Vergleich zu dem was ich gewohnt war und wo ich herkomme und zwar dahingehend: Alles nur mit Tiefgarage: Aufzug rauf, in die Wohnungen. Es ist ein sehr anonymes Wohnen. Wenn du aber versuchst, Anschluss zu finden, dann findest Du ihn. Du

kannst beides haben, aber nur ein paar, die sich raus trauen, oder die rein stolpern, so wie wir, kommen in die Gemeinschaft. Mit dem Verein versuchen wir es zu schaffen, dass die Leute mehr rauskommen. Wir haben den Verein für das erste Nachbarschaftsfest gegründet. Meine Partnerin und ich wurden gefragt, ob wir mithelfen wollen und wir haben gesagt: Ja, wir helfen mit. Wir waren neu da. Wir sind im Mai eingezogen und am 25. Mai gab es das erste Festl. Anschluss finden wollen wir sowieso und nicht nur runter, rauf: Auto – Wohnung. Wir wollen Leute kennen lernen.

Es ist wie bei einem Baum: Es braucht seine Zeit

Wenn wir uns die Feste anschauen, dann sind wir jetzt schon bei einer Hüpfburg und bei einem Feuerwehrauto, dann ist das schon viel mehr als beim ersten Fest. Aber es braucht seine Zeit. Zeit, im Sinne von wachsen. Wir müssen weiter arbeiten und noch den einen oder anderen erwischen, der mithilft. Es ist wie bei einem Baum, wie bei unserem kleinen Baum zuhause. Er wächst und wächst und wächst. Man muss ihn immer wieder zusammenbinden, sonst verzweigen sich die Äste und fallen ab. Wir haben die Pflanze mit einem Band zusammengehalten, damit ist es im Endeffekt ein schöner Baum, der weiter wächst. Ansonsten fällt er auseinander. Vielleicht ist der Verein Monte Laa auch dieses Band, das versucht, viele zusammen zu bringen, zusammen zu halten und gemeinsam zu wachsen.

5.1.4. Auszüge aus dem Bildmaterial: Alltag im neuen Stadtteil Monte Laa



Bild 5.13



Bild 5.14



Bild 5.15: Projekt Vorstädte



Bild 5.16: Gemeinschaftsgarten



Bild 5.17

Alltag im neuen Stadtteil Monte Laa



Bild 5.18: Tag der Sprachen 2009



Bild 5.19: Spielgruppe im Fasching



Bild 5.20: Nachbarschaftstag 2009



Bild 5.21: Nachbarschaftstag 2011



Bild 5.22

Alltag im neuen Stadtteil Monte Laa



Bild 5.23: Protest gegen geplante Hochhäuser in Monte Laa vor dem Bezirksamt, am 3.3.2010



Bild 5.24: Gemeinschaftsgarten



Bild 5.25: Nachbarschaftstag 2009



Bild 5.26: Nachbarschaftstag 2011



Bild 5.27

5.1.5. Textsequenzen: Alltag in Monte Laa

Es ist ein bisschen südländisch

Meine Eltern haben als Bauern gearbeitet und als ich drei war alles verkauft. Mit dem Geld haben wir uns eine Wohnung in der Stadt gekauft. Im Erdgeschoß haben wir gewohnt und darüber hat mein Onkel mit seinen Kindern gewohnt. Wir waren oft oben. Es war schon eine Tür zwischen uns, aber wir sind rauf, runter... wir hatten auch ein begehbare Dach, wo wir grillen konnten und so weiter. Zu der Zeit war die Stadt nicht so besiedelt, wie jetzt. Da haben die Kinder bis elf, zwölf Uhr in der Nacht auf der Straße gespielt. Es gab auch Stellen, wo keine Häuser waren. Da haben wir auch gespielt. Es war halt südländisch. Am Tag haben alle gearbeitet und waren in der Schule, am Abend sind alle auf die Straße. Dieses Gefühl habe ich jetzt auch hier ein bisschen entdeckt. Am Abend sind wirklich alle draußen in den Gärten, reden miteinander. Ich mache es nicht, aber ich höre es von anderen oder ich sehe es wenn ich vorbei gehe. Das ist schon ein schönes Gefühl. Es ist ein bisschen südländisch.

Ich bin irgendwie in Wien angekommen

Die meisten Personen habe ich erst langsam nach dem Einzug kennen gelernt. Es hat sich alles durch Zufall ergeben und so ist alles viel freier und gleichzeitig enger geworden. Ich habe akzeptiert: Ich lebe mein Leben und alles was dazu kommt ist OK. Ich bin mit zwanzig nach Wien gezogen und davor bin ich praktisch mit meinen Freunden aufgewachsen. Mit denen war ich in der Schule und so weiter...Man hat gemeinsame Erlebnisse, man wächst mit einander auf und das bindet auch. Wenn man das alles zurücklässt und hier her kommt, hat man eine neue Mentalität. Man muss sich einfach eingewöhnen. Man muss auch lernen, sich ein bisschen anzupassen. Ich habe immer nach Freunden gesucht, die so waren, wie meine alten Freunde. Wirklich angekommen, bin ich erst, als wir hier her gezogen sind. Das Kind war eine Chance, von neu zu beginnen. Eigentlich ist das ganze eher positiv. Ich habe auch immer Heimweh gehabt, aber seit wir da sind, ist das OK. Ich bin irgendwie in Wien angekommen.

Ich gebe es nicht auf und grüße weiter hin

Das einzige, was hier nicht stimmt, ist, dass sich die Leute nicht grüßen. Die Nachbarschaft funktioniert nicht. Wenn ich spazieren gehe, sehe ich, dass die Leute mit Kindern schon miteinander befreundet sind. Das ist leichter, aber ich setze mich alleine nicht zum Spielplatz hin. Manche Leute grüßen, aber es sind 2 von 20. Ich muss nicht mit jedem befreundet sein, aber ich denke, dass es selbstverständlich ist, zu grüßen. Ich betrete oft das Wohnhaus und sage „Guten Tag“ und die Leute schauen nur. Unser direkter Nachbar grüßt uns nicht. Oder wenn man sich im Bus trifft, niemand kennt sich, und wir leben hier schon seit vier, fünf Jahren. Ich finde das ein bisschen lustig. Ich gebe es nicht auf und grüße weiter hin, aber es nervt mich.

Der einzige Unterschied ist, dass sie in ihren eigenen Betten schlafen

Nach der Arbeit geht es schnell nach Hause, die Kleine holen. Und dann gibt es schon Programm mit den Nachbarn, oder eben neu gewonnenen Freunden....es ist nicht ausgemacht, aber unsere Tochter sieht zwei, drei Freundinnen, die Kinder von Freunden sind. Die sind schon fast wie Geschwister. Zum Teil sind sie hier, zum Teil auf der anderen Stiege. Meistens treffen wir uns ohne Absprache zufällig im Kindergarten und sagen: „Na machen wir etwas!“ Oder die Kinder sagen schon von alleine: Können wir euch heute besuchen? Dann rennt das eigentlich so, dass wir meistens auch gemeinsam Abend essen: Die Kinder spielen und die Mütter tratschen und kochen nebenbei. Vielleicht ist es auch, weil ich mir eine Großfamilie wünsche, aber es ist finanziell nicht real, fünf Kinder zu haben. Es ist finanziell einfach unmöglich, diesen Traum zu erfüllen. Ich habe selber zwei Geschwister und bei uns war es schon so, dass wir die Freunde mitgenommen haben. Es hat immer gewurmt von Kindern und meine Mutter hat immer für alle gekocht. Ich glaube, ich lebe das einfach weiter so aus. Meine Tochter hat keine Geschwister, aber dadurch, dass die Freunde fast jeden Tag da sind, hat sie doch welche. Der einzige Unterschied ist, dass sie in ihren eigenen Betten schlafen.

Wir sind jeden Tag unten vor dem Wohnhaus

Ich habe Freunde, die auch in einer neuen Siedlung wohnen, aber es ist nicht so wie bei uns. Alle sagen, dass es hier schöner ist. Dort sind auch neue Wohnhäuser und sie haben eine neue Wohnung, einen eigenen Eingang mit einem Vorgarten und einem großen Garten hinten. Trotzdem sagen sie, dass es ihnen hier wegen des Freiraums viel besser gefällt. Hier sind die Menschen viel mehr miteinander befreundet. Sie wohnen dort 3 Jahre und haben keinen Bekanntenkreis. Wenn du deinen eigenen Garten hast, dann sitzt du in deinem Garten und der Nachbar in seinem. Sie haben keinen Ort, wo sie sich treffen können. Hier ist es gut, weil wir diese große offene Mitte haben. Wir sind jeden Tag unten vor dem Wohnhaus. Wir verabreden uns nicht, wir treffen uns einfach unten bei den Holzstiegen. Dort sitzen wir und die Kinder spielen. Jemand bringt immer Kaffee mit. Wir sind jeden Tag am Vorabend dort. Nur im Winter ist es weniger, dann sind die Kinder meistens in den Wohnungen. Wir können unsere Kinder immer bei den Nachbarn spielen lassen. Das bedeutet viel. Wo wir früher gewohnt haben, waren alle anderen ohne Kinder, und wenn du selber Kinder hast, passt keiner auf deine Kinder auf. Hier ist es im Gegensatz dazu wie im Märchen: Viele kleine Kinder und die anderen passen auch auf.

Wenn die Sonne etwas schwächer wird, kille ich ein Bier

Ich stehe jeden Tag um vier auf, um vier Uhr zwanzig gehe ich los, sagen wir um halb fünf. Ich fahre mit dem Auto über die Donau, weil es in der Früh keine U-Bahn gibt. Meine Frau fährt öffentlich. Sie muss um halb neun in der Arbeit sein. Ich komme um zwei Uhr müde von der Arbeit nach Hause. Wenn die Sonne etwas schwächer wird, so um vier, kille ich ein Bier und sitze eine gute Stunde hier im Garten. Dann gehe ich wieder ins Wohnzimmer und schaue ein bisschen fern. Um sieben ist „mein“ Big Brother. Wenn ich damit fertig bin, kommt auch schon meine Frau von der Arbeit zurück. Oft schlafe ich ein bis neun, halb zehn. Dann weckt mich meine Frau auf. Ich gehe rauf und schlafe wieder bis vier. So ist mein Ablauf jeden Tag.

Es gibt auch Leute, die deswegen weg ziehen

Man hat in Monte Laa alles, obwohl ich hier Leute kenne, die anderer Meinung sind. Ich bin nicht so aktiv und ich höre nur, was die Leute sagen, aber eine Nachbarin aus einem anderen Haus hat mir erzählt, dass Monte Laa wie ein Ghetto werden wird, vielleicht in ein paar Jahrzehnten oder so, weil Jugendliche, die wachsen auch schlimme Sachen machen. Die Polizei kommt jeden Tag nach Monte Laa, erzählt sie, aber ich persönlich habe das so nicht erlebt. Keine Ahnung, vielleicht hat sie recht. Deshalb wollte sie auch von Monte Laa weg. Ich habe ihr gesagt: Wenn so intelligente Leute, wie du, weggehen, dann wird Monte Laa nach einiger Zeit natürlich ein Ghetto. Sie ist wirklich super meine Bekannte. Aber ich habe schon zwei Mal gehört, dass es hier nicht so perfekt ist und es gibt auch Leute, die deswegen weg ziehen. Manche wollen natürlich auch irgendwo ein eigenes Haus haben...

Mein Mann kann machen, was er will, solange er auf die Kinder aufpasst

Mein Traum: Ich will nicht nur ein Haus haben. Ich würde wahrscheinlich ein Apartment in New York haben, ein Haus in Schottland mit mindestens zwei Stöcken. Am liebsten hätte ich auch noch eine Farm in Österreich, irgendwo am Land und dann natürlich eine Villa am Meer. Und in Washington hätte ich auch ein Apartment. Ich würde mit meinem Mann wohnen und meinen fünf Kindern. Wir sind berühmte, erfolgreiche Leute und wir arbeiten nicht nur an einer Stelle, sondern an mehreren. Ich bin Schauspielerin und nebenbei Ärztin. Mein Mann kann machen, was er will, solange er auf die Kinder aufpasst. Ich würde das alles mit meinem Geld machen, das ich mir hart verdiene. In Wien kann ich immer zu meinen Eltern kommen.

Man kommt mit drei Tassen, drei Gläsern und drei Messern aus: Das ganze Drumherum ist nur Komfort

Wir haben vorher auch in einer Genossenschaftswohnung gewohnt. Eines Tages haben sie über uns einen Dachausbau gemacht und es waren Unwetter angesagt. Plötzlich sitzen die beiden Katzen in der Küche und schauen auf die Decke. Das Wasser ist bei den elektrischen Leitungen durchgekommen! Es war ein echter Notfall. Wir sind gleich weg ins Hotel. Am

Ende sind wir ohne irgendetwas hier hergezogen. Wir hatten die Bettbank mit, auf der haben wir geschlafen, einen alten Kühlschrank, eine Kaffeemaschine und eine Mikro. Nach drei Monaten haben wir die Küche bekommen, das war das erste. Aber es war auch eine Erkenntnis, dass man eigentlich auch mit wenig auskommt. Man kommt mit drei Tassen, mit drei Gläsern, mit drei Brettern und drei Messern aus – man kann überleben. In der Mikro kann man nicht so viel kochen, aber man kann Wasser wärmen. Das reicht und da habe ich gelernt, dass man vieles nicht unbedingt benötigt. Das ganze Drumherum ist eigentlich nur Komfort.

Wir wollten in erster Linie, dass sich unsere Mütter wohlfühlen

Als wir eingezogen sind, war ich hochschwanger. Wir haben diese Wohnung eigentlich für das Baby und für unsere Verwandten genommen. Meine Familie ist wegen der Entbindung nach Wien gekommen und auch die Familie meines Mannes. Der Hauptgrund dafür, dass wir eine große Wohnung genommen haben, waren Gäste. Wir wollten in erster Linie, dass sich unsere Mütter wohlfühlen. Das ist das erste Enkelkind für beide Seiten. Sie mussten also alle her kommen. In Zukunft braucht mein Sohn sicher sein eigenes Zimmer, aber bis jetzt war das nicht notwendig. Das Gästezimmer ist bis jetzt für unsere Familie, damit sie immer kommen kann.

Seit dem ich in Österreich bin, lebe ich im 10. Bezirk. Ich fühle mich hier zu Hause

Ich bin nicht in Österreich geboren. Mein Vater war vorher da. Er hat uns dann nachgeholt. Ich bin hergekommen und die Schwierigkeit war eigentlich nur, dass ich die Sprache nicht verstanden habe. Aber mit 9 Jahren lernt man sehr schnell. Ich habe im Sommer einen Deutschkurs belegt. Dann habe ich in der vierten Volksschule weiter gemacht. Ich habe eine sehr gute Lehrerin gehabt, die mir sehr geholfen hat. Ich habe eigentlich sehr schnell gelernt und mit der Sprache hat man sich leichter eingelebt. Seit dem ich in Österreich bin, lebe ich im 10. Bezirk. Ich fühle mich hier zu Hause. Ich höre immer „ach, der Zehnte, der Zehnte“ und ich sag dann: „Was habt ihr alle? Es ist eh normal“ ...weil ich es halt nur so kenne. Ich wohne ja nicht im Zentrum vom Zehnten. Es ist ruhig hier, und die Ruhe gefällt mir hier eigentlich auch.

Ich kann nicht jeden Tag über die Favoritenstraße spazieren

Prinzipiell bin ich glücklich. Ich bin mit der Lage in Österreich vertraut. Ich bin sogar ein Fremder, wenn ich in mein Heimatland fahre, weil ich das Land vor fast dreißig Jahren verlassen habe. Ich kenne natürlich einige Leute, aber alles hat sich verändert und die Leute sehen mich dort als Ausländer. Ich mag es also hier in diesem Land und ich mag die Leute, aber ich frage mich manchmal: Was mache ich, wenn ich aufhöre zu arbeiten? Es ist sehr schwer, sich komplett von hier zu lösen, aber in der Pension gibt es hier nicht viel zu tun. Das hat nichts mit den Leuten hier und dem Land zu tun. Die Sache ist, dass ich nicht jeden Tag über die Favoritenstraße spazieren kann. Wie soll ich das machen? Dort, wo ich aufgewachsen bin, könnte ich etwas für die Gemeinschaft tun. Auf der anderen Seite bin ich dort wie ein Fremder, wie ein Ausländer...

Ich kann mir momentan nichts Besseres vorstellen!

Z. B. in der Bank: Der Mann hat gesagt „Ach, im Zehnten...“, so abwertend. Im Grunde haben wir uns das auch überlegt. Wir haben die gleichen Clichés über den Zehnten gehört. Ich mag die Zone um den Reumannplatz auch nicht. Das hat mich immer gestört: Zu viele Leute und zu laut und so. Aber wir haben wirklich sehr oft nach Monte Laa geschaut. Wir waren in der Früh in Monte Laa und haben geschaut, was da los ist: Welche Leute wohnen hier? Wie ist das? Wie ist es am Abend? Im Grunde haben wir es uns das ganz genau angeschaut und gesehen: Das ist eine super Lage. Ich weiß nicht, warum alle so schlecht über Favoriten denken! Das Preis-Leistungs-Verhältnis ist für uns wirklich top. Ich kann mir momentan nichts Besseres vorstellen.

Ideales Wohnen gibt es nicht

Ideales Wohnen gibt es nicht. Und man kann es auch nicht erschaffen. Monte Laa könnte sich einem Ideal nähern, aber das hängt von den Menschen ab. Es sind nicht alle Menschen gleich und das ist gut so. Es sind nicht alle gut erzogen und das ist auch gut so und es sind auch nicht alle unerzogen und das ist auch gut so. Alles hängt von den Menschen ab.

Als Hausfrau ist man nur mit Hausfrauen unterwegs

Mein Kleiner steht schon gegen sechs auf. Meistens wecke ich um sieben den Größeren....schnell anziehen und dann mit dem Papa hinaus...Nachher mache ich halt den Haushalt: Putzen, ein bisschen aufräumen, Geschirr waschen...ganz normal. Natürlich surfe ich ein bisschen im Internet, während der Kleine schläft. Ich nutze die Zeit um mit Freunden zu sprechen und ein bisschen im Internet zu lesen. Aber ich muss jetzt wieder etwas Seriöses lesen. Ich merke, dass man als Hausfrau nur mit Hausfrauen unterwegs ist und für sich interessant und für andere Leute nicht mehr interessant ist. Keine Ahnung, ich möchte mich weiter entwickeln. Ich glaube, wenn ich wieder arbeiten gehe, wird alles ein bisschen anders. Man muss irgendwie Selbstdisziplin haben, aber das hat nicht jeder und ich auch nicht immer.

5.1.6. Auszüge aus dem Bildmaterial: Ein Stadtteil entsteht



Bild 5.28: Anker vom Geleise gesehen, 1970er Jahre



Bild 5.29: Ähnlicher Blickpunkt 2011



Bild. 5.30 und 5. 31: Blick aus der Kleingartensiedlung auf die heutige Moselgasse 1997 und 2011



Ein Stadtteil entsteht



Bild 5.32: Bergung des Urselbrunnens beim Bau des PORR Hochhauses



Bild 5.33: Absberggasse mit PORR Hochhaus; 2011



Bild 5.34: Laaerbergstraße 61; 1968



Bild 5.35: Ähnlicher Blickpunkt 2011

Ein Stadtteil entsteht



Bild 5.36: Laaerbergstraße 61; 1968



Bild 5.37: Ähnlicher Blickpunkt 2011



Bild 5.38: Laaerbergstraße, um 1970



Bild 5.39: Ähnlicher Blickpunkt 2011

Ein Stadtteil entsteht



Bild 5.40: Laaerbergstraße 70-82, 1950er Jahre



Bild 5.41: Ähnlicher Blickpunkt 2011



Bild 5.42: Autobahnbau am Verteilerkreis Favoriten 1970-71



Bild 5.43: Blick der Absbergbrücke 2011

5.1.7. Textsequenzen: Geschichte von Monte Laa und des Laaer Berges

Mein Leben war, die Zeit auf der Gstätten zu verbringen

Ich bin am Laaer Berg aufgewachsen. Für mich war es toll dort. Es war das Schönste, was man sich nur vorstellen kann. Mein Leben war, die Zeit auf der Gstätten zu verbringen und sich selber die Fußballfelder aufzustellen. Im Sommer waren wir nur baden. Wir sind in der Früh hingefahren und am Nachmittag sind wir dann nach Hause gekommen, völlig rotbraun gebrannt. Ich bin ja nie auf Urlaub gefahren, weil wir nicht so viel Geld gehabt haben, aber für uns war das der reinste Urlaub. Es war toll! Mein größtes Geschenk war ein Dusika, ein Juniorrad. Wir sind dann immer wieder zu den unterschiedlichsten Teichen gefahren und sind herum gedüst, wie die Einser. Es war so, wie man es sich im Cliché vorstellt, aufzuwachsen: Kirschen fladern, Zelte aufbauen, schwimmen gehen, Leute belästigen, grillen. So etwas gibt es überhaupt nicht mehr. Ich kann mich erinnern, dass es einen Wirt gegeben hat, der ganz toll war. Da war so ein Geländesprung. Man ist oben gesessen und dann konntest du das ganze Panorama bis zum Schneeberg sehen und vor dir war die Gstätten. Das war unser Leben und das trägt man in sich.

Hier oben waren lauter wilde Gärten

Die Ankerbrotfabrik hat es immer geben. Zwischen dem Anker und dem heutigen Wald hier oben waren lauter wilde Gärten, die in der Zwischenkriegszeit entstanden sind. Zum Teil hat man auch gesagt: Die Ankergärten. Andere Gärten hat es auch gegeben, z.B. am Eisenstadtplatz. Dort hat seinerzeit meine Mutter, und auch meine Großmutter ein Grabelanderl gehabt, so hat man das genannt. Da ist Gemüse angebaut worden: Paradeiser, Erdäpfeln usw. Man hat ja damals nicht gewusst, wie lang man das überhaupt haben kann. Das ist ja alles ein Wildwuchs gewesen. Die Leute haben aus Alteisen, aus Metallabfällen von der Firma „Eumig“ in der Buchengasse die Einfriedungen für die Beete gemacht. Das war ja nichts Beständiges. Es ist geduldet worden, aber es hat keinen rechtlichen Status gehabt. Die Leute haben sich irgendwo einen Grund gesucht und haben versucht, das einzuzäunen und Kartoffel angebaut. Aus der Not heraus. Meistens waren das Leute, die vom Land gekommen

sind, z.B. Burgenländer, die nach Wien gezogen sind. Wir haben früher in der Gartenanlage viele Burgenländer gehabt und die meisten haben beim Anker gearbeitet.

Tschechisch zu hören war für mich selbstverständlich

Im Böhmischem Prater waren immer Konzerte von böhmischen Musikanten. Darum heißt er ja Böhmischer Prater. Die ganze Kommunikation hat sich bei den Böhmen, wir haben ja gesagt die Böhm, dort abgespielt. Man hat sich dort getroffen. Tschechisch zu hören war für mich selbstverständlich, obwohl ich kein Wort Tschechisch kann. Mein Name ist zwar tschechisch, aber in meiner Generation hat keiner Tschechisch gesprochen. Es waren alles ältere Personen. Die Kinder sind auch nicht zweisprachig erzogen worden. Man hat sich noch untereinander ausschließlich auf Tschechisch unterhalten, aber es war nicht so, dass man die Tradition und die Sprache und die Kultur weiter gegeben hat. Das ist dann ganz langsam verschwunden und es kann heute am Laaer Berg wahrscheinlich kein Mensch mehr Tschechisch.

Die Polizei hat es geduldet und weg geschaut!

Nach dem Krieg hat es hier oben kein Leitungswasser gegeben. Da haben die Leute mit irgendwelchen Handwageln von der Quellenstrasse das Wasser holen müssen, zum gießen für die Pflanzen. Nahversorgung hat es nicht gegeben. Am Anfang gab es hier auch keine Häuser in dem Sinn. Wir heißen ja Garten und Tierfreunde am Laaberg. Es sind also Kleintiere gezüchtet worden. Die Leute haben Hendlern, Hasen gehabt. Das erste, was da gestanden ist, war also ein Hasenstall und eventuell eine kleine Hütte dazu. Erst später sind Wasser und Strom gekommen und es ist Dauerpachtgrund geworden. Dann hat es sich entwickelt, dass die Leute auch im Sommer hier gewohnt haben und größere Hütten gebaut haben. Andere Gärten, wie die am Eisenstadtplatz sind ja dann weggekommen, weil sie dort angefangen haben zu bauen. Die Leute haben natürlich sicher sein müssen, dass sie in ein paar Jahren nicht weg müssen. Es hat aber vereinzelt Leute gegeben, die das ganze Jahr lang hier gelebt haben. Die hätten offiziell gar nicht da wohnen dürfen. Weil sie sonst keinen Unterstand gehabt haben, hat es die Polizei aber geduldet und weg geschaut!

Meine Großeltern haben schon beim Anker gearbeitet

In unserer Anlage waren zu 70% Leute vom Anker, weil der in der Nähe war. Mein Vater hat auch beim Anker gearbeitet und ich als Kind natürlich: Grüß den Herrn schön. Das ist der Herr Popelka. Das ist der, der beim Fuhrpark ist beim Anker und das ist der Herr soundso. Ich habe die Leute eigentlich alle namentlich gekannt und ich bin mit dem groß geworden. Mein Vater war ein 10er-Jahrgang und alle haben sich gekannt, auch von verschiedenen Anlässen. Der Anker war ja sehr sozial und hat eine große Werksküche gehabt. Meine Großeltern haben schon beim Anker gearbeitet. Die Großmutter mütterlicherseits hat z.B. eine Zeit lang so eine Art Portierfunktion gehabt. Beim Anker hat es ein eigenes System gegeben: es hat ein Kästchen gegeben mit Kugeln drinnen. Man hat hineingreifen müssen und wenn einer eine bestimmte Kugel gezogen hat, ist er visitiert worden und hat die Tasche aufmachen müssen. Auf diese Weise haben sie verhindert, dass die Leute die Firma bestehlen. So ein Gschäftel hat meine Großmutter gehabt. Sie hat praktisch kontrollieren müssen.

Die Fußballer sind bis zu den Knien im Wasser gestanden

Dort wo heute Monte Laa ist, unter der Urselbrunnengasse, war ursprünglich ein Fußballplatz der Firma Felden und Guiland. Das war ein Kabelwerk unten auf der Quellenstraße. Die haben da ihren Sportplatz gehabt. Der Fußballplatz war eigentlich brettel eben. Wie halt ein Fußballplatz ist. Dann dürfte anscheinend die Firma Felden ein Bauprojekt gehabt haben, wo sie einen Aushub gemacht haben und was haben die gemacht? Die sind her gegangen und haben gesagt: Wir machen eine Tribüne, dass das wie ein Stadion aussieht. Ich glaub nicht, dass da jemals darum angesucht worden ist. So haben sie auch verhindern wollen, dass die Leute zuschauen. Wir Kinder sind ja oft bei der Planke gestanden und haben durchgeschaut. Entlang der Urselbrunnengasse hat es ein Terrain gegeben, das ein bisschen erhöht gewesen ist und da sind die Männer und die Kinder oben gestanden und haben hinein geschaut. Am Fußballplatz hat es lustige Situationen gegeben, wenn es viel geregnet hat. Der Sportplatz ist Richtung Laabergstraße im Terrain vielleicht um 20, 30 cm gehängt. Dann ist das drübere Tor immer im Wasser gestanden und die Fußballer sind auch bis zu den Knien im Wasser gestanden.

Am Ende war es nur mehr wie eine Müllhalde

Dann haben sie mit dem Fußballspielen aufgehört. Das muss vor 1961 gewesen sein. Es ist eine Baufirma gekommen, „Hofman und Maculan“ glaube ich, und hat die Fläche übernommen. Sie haben dann einen Lagerplatz daraus gemacht. Zuerst haben sie einfach ihre Sachen dort abgestellt, wo der Fußballplatz gewesen ist. Da waren Bauteile für Brückenkonstruktionen, Schalungen, Kranoberteile und lauter Zeug, das wenig benützt worden ist. Das war natürlich auch kein schöner Anblick. Am Ende war die Fläche da drüben aber nur mehr wie eine Müllhalde. Da sind Kühlschränke und was weiß ich was drüber geschmissen worden. Es war alles voller Götterbäume und die wachsen ja wie die Schwammerl. Es war zwar ein Lagerplatz von der Porr, aber es war wie eine Gstätten.

Hier oben war ein richtiger Bauer: Der hat dreizehn Kühe gehabt

Hier oben hat es auch eine Meierei gegeben. Das war ein Tiroler, der mit seiner Familie nach dem Krieg hier her gezogen ist. Der hat dreizehn Kühe gehabt. Die wenigsten wissen das. Der war genau am Eck, wo jetzt die komische Nase heraus kommt, in der Urselbrunnengasse, fast an der Ecke zur Moselgasse. Kellner hat der geheißen. Das ganze Grundstück hat ihm gehört, aber das eigentliche Gebäude, wo er gewohnt hat und wo er die Viecher gehabt hat, war dort, wo man heute in die Aufforstung hinein geht. Das war ein richtiger Bauer. Ich bin oft mit der Scheibtruhe hin. Da hat mich der Vater geschickt. Er hat gesagt: Weißt was, geh die alten Kuhfladen, die schon trocken sind, zusammensammeln, als Dünger. Schweine hat er auch gehabt und die hat er mit den Resten vom Anker und vom Kinderspital gefüttert. Der war bis in die sechziger Jahre, so ca. 65 da und ist dann zum Riederberg hinaus.

Bevor die angefangen haben zu bauen, war es viel, viel ruhiger

Es war früher, bevor die ganzen neuen Bauten hier waren, alles viel freier. Jetzt ist durch die ganzen Wohnhäuser alles verbaut. Hier an der Moselgasse gab es einen Holzzaun. Dahinter waren scheinbar viele Bäume, eine Art Wald. Ich kann es nicht genau sagen. Man konnte die Flächen hier zwar nicht nutzen, aber es hat einfach sehr anders ausgesehen und man hat viel mehr gesehen, als jetzt mit den ganzen Häusern. Sie haben, als ich sieben war, das erste

Haus ganz oben gebaut, in dem der Spar drinnen ist ... ich meine OK, das erste Haus schön und gut, dann haben sie sobald das erste fertig war, begonnen das zweite zu bauen. Das blöde war, dass sie nicht alles auf einmal gebaut haben. Es ist seit Jahren nur Baustelle hier und das ist auf die Dauer schon nervig. Das war ja noch dazu mitten auf meinem Schulweg...Wir wohnen gleich hier und haben das auch immer gehört. Bevor die angefangen haben zu bauen, war es viel, viel ruhiger. Das Problem ist ja, dass hier immer noch nur ein einziger Bus fährt. Sonst gibt es ja nichts. Gerade in der Früh, wenn man in die Schule fährt, kommt man teilweise in den Bus nicht hinein. Sie haben einfach viel zu viel gebaut und viel zu wenig an die Bauten angepasst.

6. www.UnsereGeschichten.montelaa.net – Die Online Plattform

Im Mittelpunkt des Projektes „Our Stories – Unsere Geschichte(n)“ stand die Frage, ob und wie von der Methode der Oral History ausgehend ein „Werkzeug“ entwickelt werden kann, das in geförderten Wohnhausanlagen gemeinschaftsfördernd wirkt. Vor diesem Hintergrund wollten wir einen Rahmen schaffen, in dem die eigene, persönliche Geschichte der BewohnerInnen mit der Geschichte des Stadtteils in Beziehung tritt, ja zu einem Teil dieser wird. Die Erzählung der Geschichte von Monte Laa sollte so zu einem gemeinsamen Faden werden, den jede BewohnerIn weiter spinnen kann. Auf dieser Grundidee aufbauend sollte ein Element geschaffen werden, das die Identifikation der einzelnen BewohnerInnen mit ihrem Wohnumfeld stärkt, die Neugierde auf die NachbarInnen weckt, in die bestehenden Strukturen integriert ist und diese aufwertet.

Vor diesem Hintergrund wurden zwei konkrete Bausteine entwickelt: Das Onlineportal www.UnsereGeschichten.montelaa.net und die Ausstellung „Unsere Geschichte(n) Monte Laa“.

In beiden Fällen ergab sich die Herausforderung für das Projektteam daraus, intimes Material über das eigene Leben und die eigene Geschichte der InterviewpartnerInnen im ebenso intimen Raum der eigenen Nachbarschaft zu präsentieren. Zum obersten Arbeitsprinzip konnte in diesem Spannungsfeld nur der Respekt für unsere PartnerInnen und die uns erzählten Geschichten werden.

6.1. Plattform für den gesamten Stadtteil

Von der Prämisse des Respektes ausgehend, ergab sich gerade im Zuge der Anwendung des gesammelten Materials eine zweite Leitlinie: Das Projekt sollte auf keinen Fall in Konkurrenz zu den im Stadtteil bestehenden Strukturen treten, sondern mit diesen zusammenarbeiten und so zu einer Valorisierung beitragen. Dementsprechend sollte die Online Plattform nicht allein stehen, sondern mit den bestehenden Webseiten von Monte Laa verknüpft werden. Daraus ließ sich schließen, dass die Website nicht nur die BewohnerInnen der in der Interviewphase behandelten Gebäude ansprechen sollte, sondern alle BewohnerInnen von Monte Laa, im gesamten Gebiet zwischen der Absberggasse und dem Laaer Wald.

6.2. Vernetzung als Prinzip: www.montelaa.net als Partner

Um eine Plattform für ganz Monte Laa verwirklichen zu können, wurde mit der Initiative „Miteinander am Monte Laa - Laaer Berg“ als Betreiber der Website www.montelaa.net eine Partnerschaft eingegangen. Die Seite www.montelaa.net versteht sich als Internetplattform für alle BewohnerInnen von Monte Laa, sowie als Raum für Informationen und Austausch rund um Themen, die Monte Laa und seine Umgebung betreffen. Tatsächlich sind in den letzten Jahren so gut wie alle von BewohnerInnen ausgehenden Initiativen im Stadtteil über die Website und das zugehörige Monte Laa Forum organisiert worden. Die Seite konnte daher bereits vor unserer Kooperation als zentrale Kommunikationsplattform in Monte Laa angesehen werden.

Im Frühling 2011 arbeitete der Verein „Miteinander am Monte Laa - Laaer Berg“ daran, mit eigenen Mitteln die bestehende Website www.montelaa.net gänzlich neu aufzusetzen. Um die Kompetenzen und Mittel zu bündeln, wurde gemeinsam mit dem Verein als Kooperationspartner ein Konzept erstellt, in dem das Projekt Ourstorie(s) und die neu strukturierte Seite www.montelaa.net ein interagierendes System bilden (mit einem Content-Management-System). Von diesem Konzept ausgehend, wurden die beiden Seiten zwischen Juni und November 2011 gemeinsam entwickelt. Der Auftrag dazu wurde dem Unternehmen Visual Propaganda - Creative Studio erteilt.

Bis Dezember 2011 waren wir als Verein „search and shape“ – Institut für Landschaft / Architektur / Sozialanthropologie für den Inhalt der Seite www.UnsereGeschichten.montelaa.net verantwortlich. Auch sollen die vor Projektabschluss online gestellten Inhalte im Nachhinein nicht ohne unsere Zustimmung verändert werden. Mit Abschluss des Forschungsvorhabens im Dezember 2011 ist die Redaktion der Seite jedoch in den Verantwortungsbereich des Vereins „Miteinander am Monte Laa - Laaer Berg“ übergegangen: eine Valorisierung lokaler Ressourcen, die bestmögliche Voraussetzungen für die mittelfristige Wartung und Aktivität der Seite bieten soll.

6.3. Online Plattform im Überblick

Prinzipiell setzt sich die Online Plattform aus drei Elementen zusammen: Der Landkarte „World.Map Monte Laa“, dem Blognetzwerk „Unsere Geschichte(n)“ und den Audiodateien „Unsere Geschichte(n).Hören“.

6.3.1. Blognetzwerk „Unsere Geschichte(n)“

Ausgangspunkt für das das Blognetzwerk „Unsere Geschichte(n)“ war das vom Projektteam ausgearbeitete Material. Aus den Interviews wurden Sequenzen ausgewählt und zu Beiträgen über die Geschichte(n) von Monte Laa bzw. seiner BewohnerInnen ausgearbeitet. Jedem Beitrag wurde ein Bild zugeordnet. Die Beiträge sind in ein Netzwerk aus Blogbeiträgen eingegeben worden, denen thematische Kategorien zugeordnet werden können.

Es gibt drei Typen von Kategorien:

- *Wir sind Monte Laa*: Gemeinschaftliche Kategorien, die Beiträgen zugeordnet werden, welche die Geschichte der Gemeinschaft und des Ortes erzählen. Mit Projektende sind folgende Kategorien online (in Klammer die jeweiligen Unterkategorien): Laaer Berg früher (Zwischen Stadt und Land, Ziegelteiche, Ankerbrot, Kleingärten, Autobahn), ein Stadtteil entsteht, Gemeinschaft in Monte Laa (Monte Laa Online, Verein Miteinander am Monte Laa, Spielgruppen, Feste, Gemeinschaftsgarten), Unsere Sprachen, Campus Monte Laa, Böhmischer Prater, Hochhäuser
- *Ich und Monte Laa*: Persönliche Kategorien, die persönlichen Erzählungen, Erlebnissen und Vorstellungen zugeordnet werden. Mit Projektende sind folgende Kategorien online (in Klammer die jeweiligen Unterkategorien): Mein Leben davor (Im Dorf, Im Gemeindebau, Zwischen den Welten, In Wien), Warum Monte Laa, Mein Leben in Monte Laa (Einzug, Neue Freunde, Alltag, Kindheit, Jugend), Monte Laa erinnert mich an..., Favoriten, Mein Traum ist es...
- *Monte Laa Jahr für Jahr*: Neben der zweifachen thematischen Ordnungsform der Einträge gibt es eine zweite, welche sich auf den Zeitpunkt des Ereignisses bzw. des

Eintrages bezieht. Mit Projektende sind folgende Kategorien online (in Klammer die jeweiligen Unterkategorien): Um 1900, 1918-1945, 1945-1973, 1974-2000, 2001-2007, 2008, 2009, 2010, 2011. So ergeben sich für die UserInnen zwei verschiedene Formen das Blognetzwerk zu lesen und eigene Beiträge zu kategorisieren, nämlich nach Themen und nach Jahren.

Ausgehend von dieser Grundunterteilung sind in der Menüführung die drei Kategoriengruppen unterscheidbar und jede Kategorie einzeln abrufbar. Die Seite ist so konzipiert, dass auf allen drei Ebenen neue Kategorien hinzugefügt werden können.

Im Detail wurde das Blognetzwerk so implementiert:

<p>Was wurde von uns zur Verfügung gestellt?</p>	<p>Es wurden die Einträge bis 2011 zusammen gestellt: Auf die Interviews aufbauend wurden Kategorien (s.o.) gebildet und folgende Daten online veröffentlicht: Textsequenzen aus den Interviews, Audiodateien in Form von Tonspuren, ein kurzer Zeichentrickfilm, Fotos (Bilder persönlicher Gegenstände der interviewten BewohnerInnen, historische Aufnahmen aus dem Archiv des Bezirksmuseums Favoriten, vom Projektteam ausgewählte assoziative Bilder, Fotos des Stadtteils heute)</p>
	<p>Alle von uns vorbereiteten Beiträge sind in anonymer Form gehalten und möglichst so redigiert, dass sie von Dritten keiner Person zugeordnet werden können.</p>
<p>Wie sieht die angedachte Entwicklung aus?</p>	<p>Administration und Redaktion: In Koordination mit dem Verein wurde für das gesamte Blognetzwerk ein Team von AdministratorInnen und RedakteurInnen gebildet, welche die Seite inhaltlich verantworten und technisch warten.</p>
	<p>UserInnen: Alle BesucherInnen der Website können eine Geschichte schreiben und diese per Mail oder direkt von der Seite über ein Formular an die Redaktion schicken. Die Geschichten werden von der Redaktion anonymisiert, den Kategorien zugeordnet und online gestellt.</p>

6.3.2. World Map.Monte Laa

Die Landkarte wird auf der Website über einen Link auf Google Maps dargestellt. Auf der Karte sind jene Orte eingezeichnet, an denen die befragten BewohnerInnen von Monte Laa früher gewohnt haben. UserInnen können jene Orte, an denen sie früher gelebt haben, an die Redaktion schicken. Die Redaktion wird die Orte in die Karte eintragen, die so immer weiter wachsen soll. Monte Laa bildet den Mittelpunkt der Karte, sodass sich ein optisch erfahrbares Bezugssystem ergibt, in das der Stadtteil eingebettet ist.

6.3.3. Audio Geschichte(n).Hören: Tonspuren

Jedes der 43 Interviews wurde vom Projektteam transkribiert. Aus den Interviews wurden kurze Abschnitte ausgewählt und anonymisiert. Für die Website und die Ausstellung sind die Texte vorgelesen worden, jedoch nicht von den interviewten Personen selbst, sondern von SchauspielerInnen oder von Jugendlichen aus Monte Laa. Die Jugendlichen werden so zu den ErzählerInnen der Geschichte des Stadtteils. Auf der Website können die Tonspuren unter dem Menüpunkt Audio Geschichte(n).Hören abgerufen werden.

6.4. Reflexion der Entwicklung und Starts der Online Plattform

Entscheidend für die geglückte Ausarbeitung der Plattform war mit Sicherheit die Kooperation mit den lokalen Akteuren der Initiative „Miteinander am Monte Laa - Laaer Berg“. Dank dieser Zusammenarbeit konnte das im Stadtteil vorhandene Knowhow abgerufen werden, sowohl in Bezug auf die Internetaktivitäten der BewohnerInnen als auch auf technischer Ebene. Auch konnte die Plattform so, von Anfang an, gemeinsam mit der zukünftigen Redaktion ausgearbeitet und an deren Bedürfnisse angepasst werden.

Dank der Entwicklung des Webauftrittes von „Our Stories – Unsere Geschichte(n)“ und der neu strukturierten Seite www.montelaa.net als interagierendes System konnte darüber hinaus die lokale, von BewohnerInnen getragene Infrastruktur erheblich aufgewertet und wohl langfristig gestärkt werden. So steht lokalen Initiativen in Monte Laa seit Projektabschluss ein vollkommen neu durchdachtes und gestaltetes Internetportal zur

Verfügung, in welches die Seite www.UnsereGeschichten.montelaa.net integriert ist. Schließlich hat sich aus dem Arbeitsprozess bei einigen Beteiligten eine sehr starke Identifikation mit dem Projektergebnis, wie folgendes Zitat eines Bewohners verdeutlichen kann:

„Die Geschichte Seite erzeugt das Gefühl: Es ist meins. Ich gehöre dazu! Das macht mehr: Es ist das Extra, das die ganze Information auf der Website nicht geben kann. Es ist in diesem Sinn wie unsere Seele.“

Eine Begeisterung, die sich nicht zuletzt in der Bereitschaft einiger BewohnerInnen ausdrückt, Verantwortung für das Weiterbestehen der Website übernehmen zu wollen. Dennoch ist zu vermerken, dass in den ersten Wochen nach dem Launch des Portals eine große Hemmschwelle davor zu erkennen war, neue Beiträge für die Website zu schreiben. Hier bleibt abzuwarten, wie sich die Plattform weiter entwickelt.

7. Ausstellung „Unsere Geschichte(n) Monte Laa“

Neben der Website sollte im Zuge des Projektes eine „analoge“ Ausstellung im öffentlich bzw. gemeinschaftlich begehbaren Bereich der Wohnhausanlagen entstehen. Im Rahmen der Ausstellung sollte das gesammelte Material für die BewohnerInnen sichtbar und lesbar werden. In diesem Sinne wurde von Antonia Dika und Daniele Karasz eine Ausstellung aus mehreren zusammenhängenden Elementen und nach zwei Prinzipien konzipiert: Einerseits wurde im Rahmen der Aktion „Violette Fahnen in ganz Monte Laa“ der ganze Stadtteil als Ausstellungsfläche verstanden, andererseits eine „Wanderausstellung“ konzipiert, die in Monte Laa von Gemeinschaftsraum zu Gemeinschaftsraum zog. Insgesamt wurde der Stadtteil zwischen 12. November und 3. Dezember 2011 drei Wochen lang bespielt.

7.1. Violette Fahnen in ganz Monte Laa

Eines der wichtigsten Prinzipien im gesamten Arbeitsprozess des Projektes „Our Stories – Unsere Geschichte(n)“ war es, den interethnischen Aspekt implizit zu thematisieren: Er sollte immer präsent sein, aber nicht als vordergründiges Thema. Auf Basis dieser Überlegung wurden etwa für die Tonspuren (siehe Kapitel 5.1., 6.3.) die genannten Orte aus den Interviews entfernt. In einem ähnlichen Zusammenhang entstand die Idee der violetten Fahnen. Ziel des Gesamtprojektes war es ja unter anderem, die individuellen Lebensgeschichten und die Geschichte des Ortes, an dem sie aufeinander treffen, nicht als etwas Trennendes, sondern als Chance zu begreifen. In diesem Sinne wurde das Element der Fahne, genauer der am Balkon hängenden Nationalfahnen anlässlich großer Fußballspiele, zum Ausgangspunkt. In Monte Laa sollten die Fahnen nicht das Unterscheidende, das Nationale, sondern das Verbindende, das Lokale unterstreichen. Die Farbe Violett wurde gewählt, da sie sich, für den Fußball gesprochen, auf den Laaer Berg als Ort bezieht. So befindet sich nur wenige Gehminuten vom Stadtteil Monte Laa entfernt das Stadion „Generali Arena“ des FK Austria Wien.

Für die Fahnen wurden aus den Interviews 15 Kurzzitate ausgesucht. Die Zitate wurden auf 100 per 180 cm große, violette Flaggen gedruckt. Jedes Zitat wurde auf drei Fahnen wiedergegeben, sodass insgesamt 75 Fahnen produziert wurden. Die BewohnerInnen von

Monte Laa wurden aufgefordert, diese auf ihren Balkonen bzw. Fenstern anzubringen, um damit u.a. auf den Kernbereich der Ausstellung sowie auf die Website aufmerksam zu machen. Verteilt wurden die Fahnen zuerst an jene Personen, die an den Interviews teilgenommen hatten, später an andere BewohnerInnen der im Projekt fokussierten Bauteile und schließlich an BewohnerInnen anderer Baukörper. Einige Fahnen wurden vom Projektteam selbst an strategischen Orten wie etwa Kinderspielplätzen oder Bushaltestellen angebracht. So entstanden über Monte Laa verteilt mehrere Zonen, in denen die Fahnen drei Wochenlang kaum zu übersehen waren.

Violette Fahnen in ganz Monte Laa Verteilung der Fahnen



Bild 7.1



Bild 7.2



Bild 7.3



Bild 7.4

Violette Fahnen in ganz Monte Laa



Bild 7.5



Bild 7.6



Bild 7.7



Bild 7.8

Violette Fahnen in ganz Monte Laa



Bild 7.9



Bild 7.10



Bild 7.11



Bild 7.12

Violette Fahnen in ganz Monte Laa



Bild 7.13



Bild 7.14



Bild 7.15



Bild 7.16

7.2. „Wanderausstellung“ in Monte Laa

Der Hauptteil der Ausstellung fand in mehreren Gemeinschaftsräumen im Stadtteil statt und wurde gemeinsam mit dem Adventfest der Initiative „Miteinander am Monte Laa - Laaer Berg" eröffnet. Der Kernbereich der Ausstellung setzte sich aus folgenden Elementen zusammen:

Postkarten

Die für die Fahnen ausgewählten Zitate wurden in etwas längerer Form auf Postkarten abgedruckt, welche gleichzeitig als Werbeträger fungierten (auf der Rückseite befanden sich Ausstellungsinfos). Diese wurden als „Einladungskarten" in der Siedlung verteilt und waren bei der Ausstellung erhältlich.

Tonspuren: Audio.Geschichte(n) hören

In der Ausstellung konnten auf vier MP3-Playern, die auch auf der Website veröffentlichten Tonpassagen aus den Interviews (siehe Kapitel 5.1., 6.3.) angehört werden. Sie waren nach vier Themen geordnet: „Alltag in Monte Laa“, „Mein Leben vor Monte Laa“, „Gemeinschaft in Monte Laa“, „Geschichte von Monte Laa und des Laaer Berges“.

Objektfotos, persönliche Mappings

Im Mittelpunkt der Interviews mit den BewohnerInnen waren Gegenstände gestanden. Dementsprechend war jede befragte Person vor dem Gespräch dazu eingeladen worden, sich für das Interview einen persönlichen Gegenstand zu überlegen: Der Gegenstand sollte in Verbindung mit der Geschichte der befragten Person sowie vor allem mit deren Wohngeschichte stehen. Im Rahmen der Ausstellung wurden die Objekte der befragten BewohnerInnen in Form einer Fotoreihe präsentiert. Weiters wurden die Wohnwege der interviewten Personen anhand von Mappings dargestellt. Der Weg jeder Person wurde mittels einer kleinen Handzeichnung von Antonia Dika nachvollziehbar gemacht. So entstand eine Serie figuraler Skizzen von Lebensgeschichten. Zeichnungen und Objektfotos wurden, ohne Namen von Personen zu nennen, in einer Abfolge gleich großer Bilderrahmen an einem langen Tisch aneinandergereiht.

Interaktive Karten

Auf zwei Wien-Karten wurden Lieblingsorte bzw. Arbeitsorte der befragten BewohnerInnen markiert. BesucherInnen der Ausstellung wurden aufgefordert, auch ihre Lieblings- und Arbeitsorte auf dieser Karte einzutragen, wodurch die Karte im Laufe der Ausstellung „vervollständigt“ wurde. Dieser wachsende Charakter der Karte sollte nicht zuletzt auf die Website www.UnsereGeschichten.montelaa.net aufmerksam machen.

Monte Laa: Ein Stadtteil entsteht

In einer Fotoserie wurden ältere Aufnahmen der Gegend aus dem Archiv des Bezirksmuseums Favoriten heutigen Fotos von Monte Laa gegenüber gestellt. So sollte das Entstehen des neuen Stadtteils anhand von Bilderserien lesbar werden.

Film

Ein Teil der Ausstellung widmete sich den Kindern von Monte Laa. In diesem Bereich wurde der von SchülerInnen der 3B des Campus Monte Laa entwickelte Trickfilm „Das gibt’s nur in MONTE LAA: Freundschaft, Wunder und Überraschungen“ (siehe Kapitel 4.8.) gezeigt.

**Ausstellung „Unsere Geschichten Monte Laa“
Postkarten: In Weiß der Text der Fahne**

Ich bin in einem kleinen Dorf geboren und dort war meine Kindheit. Wir waren in einem Haus. Garten gab es nicht, das ganze Dorf war unser Garten. Bis zum sechsten Lebensjahr war ich dort und dann bin ich nach Österreich gekommen.

Wirklich angekommen, bin ich erst, als wir hier her gezogen sind. Ich habe auch immer Heimweh gehabt, aber seit wir da sind, ist das OK. Ich bin irgendwie in Wien angekommen.

Monte Laa: Es gibt manchmal Sachen, die du sofort liebst, wenn du sie siehst. Das bedeutet, dass du sie immer schon wolltest. Aber du konntest es nicht sagen, weil du sie nicht gesehen hattest.

Ich habe früher im Zentrum gewohnt aber ich habe immer etwas Freieres gebraucht. Deshalb bin ich immer in den Kurpark Oberlaa gefahren. Dieser Ort hat mir schon früher gefallen!

**Ausstellung „Unsere Geschichten Monte Laa“
Postkarten: In Weiß der Text der Fahne**

In meinem Alter gibt es hier kaum Leute, außer vielleicht ein, zwei, aber die verstecken sich immer hinter den Computern. Sie kommen nie raus.

Früher habe ich nur meine direkten Nachbarn gekannt. Vom Haus daneben kannte ich natürlich niemanden. Hier ist das schon ganz anders. Monte Laa ist doch ein Dorf.

Die Flugzeuge sind nicht das große Problem, sondern der Verkehrslärm der Tangente. Wir können nicht mit offenem Fenster schlafen. Im Sommer ist es eine echte Belastung.

Am Abend sind wirklich alle draußen in den Gärten, reden miteinander. Ich mache es nicht, aber ich höre es von anderen oder ich sehe es, wenn ich vorbei gehe. Das ist schon ein schönes Gefühl. Es ist ein bisschen südländisch.

**Ausstellung „Unsere Geschichten Monte Laa“
Postkarten: In Weiß der Text der Fahne**

Ich bin echt gespannt, wie es in zehn Jahren ist. Wenn nicht bald etwas passiert, glaube ich, dass wir ein Problem mit unseren Kindern haben werden. Unsere Kinder werden Jugendliche sein, die nirgendwo hin können.

Im Böhmischen Prater waren immer Konzerte von böhmischen Musikanten. Die ganze Kommunikation hat sich bei den Böhmen dort abgespielt. Man hat sich dort getroffen. Tschechisch zu hören war für mich selbstverständlich.

Als wir gesehen haben, dass niemand für uns zuständig ist, haben wir gesagt: Machen wir selbst etwas und zwar gemeinsam. Der erste Schritt war eine gemeinsame Internetplattform für alle Bewohner von Monte Laa.

Am schönsten wäre ein Haus, wie in der Kleingartenanlage gleich nebenan. Man hat die Nachbarn, aber doch ein eigenes Haus mit Garten.

**Ausstellung „Unsere Geschichten Monte Laa“
Postkarten: In Weiß der Text der Fahne**

Wenn die Börsenkrise nicht gekommen wäre, hätte ich mir keine Wohnung gekauft. Dann war für mich klar, dass Anlage in Aktien doch nicht so sicher ist und, dass es Sinn macht, Eigentum zu schaffen. Deshalb bin ich jetzt hier.

Manche Leute sagen, wir hätten um das gleiche Geld ein Haus kaufen können. Jeder Mensch weiß, was er will: Manche Leute wollen eine Stunde in die Arbeit fahren und andere sind bequem.

Ich bin ein Stadtrandmensch. Ich würde nicht in die Stadt ziehen. Ich brauche mein Auto.

Ausstellung „Unsere Geschichten Monte Laa“



Bild 7.17: Fest zur Ausstellungseröffnung



Bild 7.18: Interaktive Karten



Bild 7.19: Audio.Geschichte(n) hören



Bild 7.20: Interaktive Karten

Ausstellung „Unsere Geschichten Monte Laa“



Bild 7.21: Ein Stadtteil entsteht



Bild 7.22: Objektfotos, persönliche Mappings



Bild 7.23: Objektfotos, persönliche Mappings



Bild 7.24: Objektfotos, persönliche Mappings

7.3. Vernetzung als Ausstellungsprinzip: Adventfest, SchülerInnen und Jugendliche

Die Ausstellung sollte natürlich die größtmögliche Zahl an BewohnerInnen von Monte Laa als BesucherInnen ansprechen, aber auch darüber hinaus gehen. Durch die Miteinbeziehung einer Reihe von Personen, sollten diese die Ausstellung als etwas Eigenes empfinden. Um dies zu erreichen, wurden mehrere Schritte gesetzt:

Eröffnung der Ausstellung im Rahmen des Adventfestes von Monte Laa

Es war uns von Anfang an klar, dass die meisten BewohnerInnen nur im Rahmen eines Festes dazu bewegt werden konnten, zur Ausstellung zu kommen. Daher wurde schon mehrere Monate vor Eröffnung mit der Planung der Verknüpfung von Vernissage und dem alljährlichen Adventfest der Initiative "Miteinander am Monte Laa - Laaer Berg" begonnen. In mehreren Gruppentreffen wurde der Event gemeinsam als Doppelveranstaltung geplant. An den Treffen nahmen bis zu zehn BewohnerInnen teil. Bei einigen von ihnen entstand eine besondere Aufmerksamkeit für die Ausstellung und ein großes Verständnis für die Prämissen hinter unserem Projekt.

SchülerInnen

Die Ausstellung sollte nicht zuletzt als Plattform genutzt werden, um die SchülerInnen des Campus Monte Laa und deren Eltern mit dem Projekt vertraut zu machen. So wurde im Rahmen der Ausstellungsöffnung der von den SchülerInnen der 3B des Campus entwickelte Film präsentiert und ein eigenes Programm für Kinder angeboten, im Rahmen dessen Postkarten aus Monte Laa gezeichnet und verschickt werden konnten. Darüber hinaus trat anlässlich des Eröffnungsfestes der Chor der Schule auf. Dieser Schwerpunkt gab uns die Möglichkeit, alle Eltern der Schule auf das Projekt aufmerksam zu machen und später die einzelnen Klassen in die Ausstellung einzuladen. An zwei Vormittagen kamen mehrere Klassen der Einladung nach, um gemeinsam die Ausstellung und vor allem den Zeichentrickfilm zu sehen.

Jugendliche

Zur besonderen Herausforderung wurde im Zuge der Ausstellung die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen des Stadtteils. Es mussten eigene Wege gefunden werden, um sie mit

einzu beziehen. Die von uns ausgearbeitete Strategie, war jene der Mitarbeit. So wurden Jugendliche auf mehreren Ebenen als MitarbeiterInnen in das Projekt integriert: Einerseits als SprecherInnen der Tonspuren für Ausstellung und Website, andererseits im Aufbau und in der Aufsicht der Ausstellung. Hierzu wurde ein Team von 16 Jugendlichen zusammengestellt. Gemeinsam mit der zuständigen „Mobilen Jugendarbeit“ von „Back on Stage 10“ wurden in mehreren Treffen Zweiertteams gebildet. Zwei Wochen lang war in den Öffnungszeiten (Montag bis Freitag von 17.00 bis 20.00, Samstag und Sonntag von 16.00 bis 19.00) jeden Abend ein anderes Team für die Ausstellung verantwortlich. Zum Team gehörten, neben Kindern von besonders engagierten BewohnerInnen, vor allem mehrere der vielfach als problematisch abgestempelten Jugendlichen, die verstärkt den öffentlichen Raum des Stadtteils nutzen.

Gemeinsam mit der Initiative „Miteinander am Monte Laa - Laaer Berg“ wurde für jeden Abend eine zuständige erwachsene Person aus dem Stadtteil gefunden, um den Jugendlichen zu helfen und die übergeordnete Verantwortung zu übernehmen. Jede/r Jugendliche/r bekam für einen Abenddienst Gutscheine im Wert von 20 Euro für eines von drei möglichen Geschäften: H & M, Saturn, Thalia.

Ausstellung „Unsere Geschichten Monte Laa“ Jugendliche und SchülerInnen



Bild 7.25: Jugendliche bei der Ausstellungsvorbereitung



Bild 7.26: Jugendliche beim Ausstellungsaufbau



Bild 7.27: Jugendliche bei der Ausstellungsaufsicht



Bild 7.28: SchülerInnen in der Ausstellung

7.4. Rezeption der Ausstellung durch die BewohnerInnen

Sowohl die Idee des gesamten Stadtteils als Ausstellungsfläche, als auch das Prinzip der Vernetzung haben sich als sehr gelungene Wege herausgestellt, um die Inhalte des Projektes zu vermitteln. Besondere Begeisterung lösten bei vielen BewohnerInnen die violetten Fahnen aus. Binnen weniger Tage waren alle 75 Fahnen verteilt. Fast alle Personen, die eine Flagge erhalten hatten, brachten sie sofort an ihren Balkonen bzw. Fenstern an. Das Feedback auf die Fahnen war ausschließlich positiv. So kommentierte eine Bewohnerin beim Auswählen einer Fahne für ihren Balkon die Aktion so:

„War das alles eure Idee? Das ist echt besonders! Ich finde das ganz, ganz gut! Die Fahnen sind eine super Idee! Das wird ein Gefühl (...) dass etwas passiert und wir es zusammen machen. Die Fahnen sind ein echtes Zeichen! Das ist etwas!“

Auffällig zahlreich und positiv waren auch die Rückmeldungen jener BewohnerInnen, welche die Fahnen zufällig im Stadtteil entdeckten, wie folgender Beitrag im Forum Monte Laa zeigt:

„Mein Sohn und ich haben den heutigen schulfreien Tag dazu genutzt, durch Monte Laa zu spazieren: 27 lilafarbene Banner haben wir gefunden. 27x das Gefühl als Mensch in Monte Laa willkommen zu sein. Danke“

Als geglückt kann auch die Eröffnung des Kernbereiches der Ausstellung bezeichnet werden. So waren Fest und Ausstellung sehr gut besucht. Insbesondere die interviewten Personen, auf deren Erzählungen die Ausstellung aufbaute, fühlten sich persönlich angesprochen und waren nicht selten gerührt, wie folgendes Zitat zeigt:

„Ich finde, ihr habt das toll gemacht. Ich hab mir das gar nicht vorstellen können. Die Geschichten sind so, als ob sie wirklich eine Person erzählen würde, aber trotzdem anonym. Das war sicher nicht leicht. Ich hab mich natürlich wieder erkannt und das war schön. Aber ich glaub nicht, dass mich die anderen erkennen werden. Aber wenn man sie hört, ist es so, wie wenn die Leute erzählen würden. Ich finde es toll! Echt.“

Auch in den beiden Wochen nach der Eröffnung erwies sich die Ausstellung als überraschend beliebt. So haben in dieser Zeit fast 130 Personen (inklusive SchülerInnen) die Ausstellung besucht.

Erfolgreich verlief auch die Betreuung der Ausstellung durch die Jugendlichen. Mehreren Jugendlichen konnte das Gefühl vermittelt werden, einen Abend lang für eine wichtige Sache verantwortlich zu sein. Nicht zuletzt dank dieses Verantwortungsgefühls kamen alle Jugendlichen gut mit der Herausforderung zurecht.

8. Schlussfolgerungen und Perspektiven

Im Mittelpunkt des Projektes stand die Frage, ob und wie von der Methode der Oral History ausgehend ein „Werkzeug“ entwickelt werden kann, das in geförderten Wohnhausanlagen gemeinschaftsfördernd wirkt. In Bezug auf die angestrebte identitätsstiftende und gemeinschaftsfördernde Wirkung des Projektes, kann festgehalten werden, dass die unmittelbaren Effekte vor Ort groß waren. Zum einen wurden über vierzig Personen interviewt, zumeist in deren Muttersprache. Darüber hinaus konnten, dank der starken lokalen Vernetzung der Aktivitäten rund um die Ausstellung und der bewussten Zusammenarbeit mit Jugendlichen und SchülerInnen, viele BewohnerInnen als MitarbeiterInnen in das Vorhaben mit einbezogen werden. Auch hat die Aktion „Violette Fahnen in ganz Monte Laa“ das Projekt zum Gesprächsthema im Stadtteil gemacht. Bei vielen BewohnerInnen ist für den Zeitraum der Ausstellung das Gefühl aufgekommen, dass in Monte Laa etwas Einzigartiges passiert.

Besonders interessant erscheinen jedoch die abzusehenden nachhaltigen Effekte: Infolge der intensiven Zusammenarbeit des Teams mit engagierten BewohnerInnen bei der Entwicklung der Website www.UnsereGeschichten.montelaa.net ergab sich bei einigen Beteiligten eine sehr starke Identifikation mit dem Projekt. Dies drückt sich nicht zuletzt in deren Bereitschaft aus, Verantwortung für das Weiterbestehen der Website übernehmen zu wollen. Darüber hinaus konnten vor Ort bestehende Strukturen in das Projekt mit einbezogen, durch den Arbeitsprozess aufgewertet und wohl langfristig gestärkt werden. Als Beispiel sei hier das mit dem Verein „Miteinander am Monte Laa - Laaer Berg“ entwickelte neue Internetportal www.montelaa.net genannt.

Schließlich soll die Funktion der Website www.UnsereGeschichten.montelaa.net einen längerfristigen Beitrag zur Entwicklung einer tragfähigen Gemeinschaft leisten. Zum einen dadurch, dass über das kontinuierliche Weiterschreiben der Geschichte verschiedene Personen an ein gemeinsames Projekt gebunden werden. Zum anderen könnte sie für die BewohnerInnen der unterschiedlichen, älteren und jüngeren Bereiche von Monte Laa ein gemeinsames identitätsförderndes Element werden. Dieses soll auch neuen oder bislang nicht am Gemeinschaftsleben interessierten BewohnerInnen offen stehen.

Die ausgewählten Wohnbauten in Monte Laa haben sich als sehr geeigneter Rahmen erwiesen, um das Prinzip „Our Stories – Unsere Geschichte(n)“ zu erproben und zu entwickeln. Entscheidend hierfür waren die vorhandenen Strukturen und bestehenden Netzwerke im Stadtteil. Das im Rahmen des Pilotprojektes entwickelte Knowhow kann jedoch die Basis darstellen, um „Our Stories – Unsere Geschichte(n)“ auch in anderen Kontexten anzuwenden. So kann z.B. der gemeinsam mit den BewohnerInnen entwickelte funktionale Aufbau der Website eine sehr gute Grundlage für weitere Anwendungsbereiche bilden. Aus der Arbeitserfahrung lässt sich jedoch eine wichtige Voraussetzung für ein Projekt dieser Art nennen: Es braucht ein Mindestmaß an gewachsenen lokalen Strukturen, an die das Vorhaben andocken kann. Das große Potential des Ansatzes liegt darin, vorhandene Strukturen nützen, aufwerten und nachhaltig stärken zu können.

Gerade in Bezug auf die Anwendbarkeit in anderen Kontexten bedarf es unserer Meinung nach jedoch einer längerfristigen Evaluation des Projektes in ein bis zwei Jahren. Abschließend ist zu sagen, dass ein nicht zu unterschätzender Wert des Vorhabens im gesammelten Material selbst liegt. So könnte im Rahmen von Folgeprojekten die Entwicklung von Monte Laa als Fallbeispiel in einem durch das Projekt „Our Stories – Unsere Geschichte(n)“ fundierten Kontext beobachtet und dokumentiert werden.



Bild 8.1.

9. Quellen

Literatur

Abrams, Lynn; Oral History Theory; Routledge; London, New York, 2010

De Certeau, Michel; L'invention du quotidien; Band 2: Habiter, Cuisiner; Gallimard ; Paris, 1980

De Garay, Graciela (Hg.); Rumores y retratos de un lugar de la modernidad. Historia oral del Multifamiliar Miguel Alemán, 1944-1999; Instituto de Investigaciones Dr. José María Luis Mora; México D.F., 2002

D'Hombres, Marie ; Scherer, Blandine ; Sous un même toit. Un groupe d'habitat social : « Clovis Hugues ». Marseille, 1935-2009 ; REF.2C éditions, 2010

Henige, David; Oral Historiography; Longman Group; London, New York, Lagos, 1982

Jouenne, Noel; La vie collective des habitants du Corbusier; L'Harmattan ; Paris, 2005

Maynes, Mary Jo; Pierce, Jennifer L; Laslett, Barbara; Telling Stories. The Use of Personal Narratives in Social Sciences and History; Cornell University Press; Ithaca (NY), 2008

Nancy, Jean-Luc; Singulär plural sein; diaphanes; Berlin, 2000

Omlin, Sibylle; Oral History in aktuellen Kunstprojekten. Investigationen zwischen Rekonstruktion, Imagination und Wahrheit; In: Imhof, Dora; Omlin, Sibylle; Interviews. Oral History in Kunstwissenschaft und Kunst; Verlag Silke Schreiber; München, 2010

Panphillii, Eusebius; The ecclesiastical History; Cambridge; 1956-59

Portelli, Alessandro; The Death of Luigi Tastulli and Other Stories: Form and Meaning in Oral History; Albany (NY), 1991

Robertson; Beth M.; Oral History Handbook; Oral History Association of Australia; Unley, 2006

Sotgia, Alice; INA Casa Tuscolano, Biografia di un quartiere romano; Franco Angeli s.r.l.; Milano, 2010

Vorländer, Herwart (Hg.); Oral History. Mündlich erfragte Geschichte; Vandenhoeck & Ruprecht; Göttingen, 1990

Internet

<http://www.recitsdevie.fr>; Stand: 19.4.2011

http://www.bpb.de/popup/popup_lemmata.html?guid=OM00Z7, Stand: 22. 11. 2011

<http://kkvb-cfwn.blogspot.com/>, Stand: 23.11.2011

<http://www.complizen.de/typo/projekte/stadtentwicklung/#c108>, Stand: 27. 11. 2011

<http://www.cca.qc.ca/en/education-events/259-teddy-cruz-border-postcards-chronicles-from-the-edge>, Stand: 27. 11. 2011

<http://estudioteddycruz.com/>, Stand: 23.11.2011

Filme

Mi multi es mi multi (Mexico, 1999); Regie: Graciela de Garay, Paris Garcia, Carlos Hernandez, Concepcion Martinez, Patricia Pensado, Lourdes Roca

Bilder

Einleitung

Bild 1.1.: www.unsereschichten.montelaa.net

Kapitel 3

Bild 3.1.: www.montelaa.net

Bild 3.2.: Daniele Karasz

Bild 3.3.: Daniele Karasz

Bild 3.4.: Daniele Karasz

Bild 3.4.: Stadt Wien, MA 41

Kapitel 5

Bilder 5.1 bis 5.14: www.unsereschichten.montelaa.net

Bild 5.15: www.montelaa.net

Bilder 5.16 – 5.17: www.unsereschichten.montelaa.net

Bild 5.18: www.montelaa.net

Bild 5.19: www.montelaa.net

Bild 5.20: www.montelaa.net

Bild 5.21: www.unsereschichten.montelaa.net

Bild 5.22: www.montelaa.net

Bild 5.23: www.wien-x.net

Bild 5.24: www.montelaa.net
Bild 5.25: www.montelaa.net
Bild 5.26: www.unserengeschichten.montelaa.net
Bild 5.27: www.unserengeschichten.montelaa.net
Bild 5.28: Archiv Bezirksmuseum Favoriten
Bild 5.29: Bild: www.unserengeschichten.montelaa.net
Bild. 5.30: www.unserengeschichten.montelaa.net
Bild. 5. 31: www.unserengeschichten.montelaa.net
Bild 5.32: Archiv Bezirksmuseum Favoriten
Bild 5.33: www.unserengeschichten.montelaa.net
Bild 5.34: Archiv Bezirksmuseum Favoriten
Bild 5.35: www.unserengeschichten.montelaa.net
Bild 5.36: Archiv Bezirksmuseum Favoriten
Bild 5.37: www.unserengeschichten.montelaa.net
Bild 5.38: Archiv Bezirksmuseum Favoriten
Bild 5.39: www.unserengeschichten.montelaa.net
Bild 5.40: Archiv Bezirksmuseum Favoriten
Bild 5.41: www.unserengeschichten.montelaa.net
Bild 5.42: Archiv Bezirksmuseum Favoriten
Bild 5.43: www.unserengeschichten.montelaa.net

Kapitel 7

Bild 7.1. bis Bild 7.28: www.unserengeschichten.montelaa.net

Kapitel 8

Bild 8.1: www.unserengeschichten.montelaa.net